

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 112 SONNTAG, 4. August 1935

Aus dem Inhalt:

Verderber der Jugend
Stimmungszusammenbruch in
Deutschland
Kamarad Seldte
Die Flucht in den Krieg

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Der Terror gefährdet den Frieden

Keine Illusionen über Hitlerdeutschland!

Man ist in den demokratischen Ländern Europas geneigt, sich mit der Existenz des barbarischen Systems in Deutschland abzufinden und Hitlerdeutschland als eine bekannte »normalisierte« Größe in Rechnung zu stellen. Man schließt die Augen gegenüber der gefährlichen inneren Dynamik eines solchen Systems und ist dann peinlich überrascht, wenn sich Explosionen der Wildheit, des Terrors und Unmenschlichkeit ereignen. Sie stören die Illusionen von der Normalisierung des Systems, und damit zugleich außenpolitische Konzeptionen, die auf der Annahme einer Beruhigung des Systems beruhen. Wir sind ferne von solchen Illusionen. Wir sehen schärfer als außenstehende Beobachter, was in Deutschland vorgeht. Wir sehen nicht nur eklatante Ereignisse, wir haben vielmehr das Ohr an der Erde und wir sind über die stillen Bewegungen und Strömungen im deutschen Volkskörper ausgezeichnet unterrichtet. Wir sind deshalb von neuen Tobsuchtsanfällen nicht überrascht. Sie gehören zum Wesen des Systems, sie sind die einzige Reaktion, die der Diktatur ihrem inneren Wesen nach auf das Anwachsen der Opposition möglich ist. Wir erwarten deshalb nicht die Aufgabe des Terrors, sondern seine Verschärfung, wenn wir das Zusammenschrumpfen der Massenbasis des Systems beobachten.

In Wahrheit hat die Wildheit des Terrors in Deutschland nie nachgelassen. Was sich ändert, sind seine Erscheinungsformen und seine Öffentlichkeit. Auch nach dem jetzigen Tobsuchtsanfall wird das System wieder versuchen, einen Schleier über sein wahres Wesen zu ziehen, und der propagandistische Apparat ist mit dieser Aufgabe schon voll beschäftigt. Da diese Verschleierversuche zusammenreffen mit der latenten Neigung außerhalb der deutschen Grenzen, an die Normalisierung des deutschen Systems zu glauben, so ergibt sich ein eigenartiges Resultat: man läßt sich gerne täuschen. Die Erbitterung über neue wilde terroristische Vorstöße wird abgelenkt von den Terroristen auf die Opfer oder auf jene, die rücksichtslos und mitteillos die Tatsachen feststellen und das wahre Wesen des Systems kennzeichnen. Das ist nicht nur eine internationale Erscheinung! Wir haben das gleiche in den Anfängen des nationalsozialistischen Terrors in Deutschland selbst beobachtet. Die Unmenschlichkeit des Terrors liegt so sehr außerhalb des Erfahrungskreises eines gesicherten Lebens, sie verstößt so stark gegen alle humanitären Begriffe, daß die erste Reaktion der Nichtbetroffenen, die noch in Sicherheit leben oder zu leben glauben, nicht die Empörung ist, sondern der Unglaube, nach dem Prinzip: daß nicht sein kann, was nicht sein darf. Auf dieser ersten, tief in der menschlichen Natur begründeten Regung der Unbeteiligten beruht die Möglichkeit und die Wirksamkeit der Anwendung des Terrors als staatliches Prinzip.

In Deutschland hat diese innere Blindheit gegenüber den Anfängen des Terrors verhängnisvolle Folgen gehabt für jene vermeintlich unbeteiligten Kreise, die sich noch für gesichert hielten, als der Mord raste und die Folterknechte wüteten. Man hat in katholischen Kreisen geglaubt, daß der Terror an den Grenzen der marxistischen Parteien halt machen würde. Man hat diese Illusionen noch lange genährt, als schon die Führer der christlichen Gewerkschaften Opfer des Terrors geworden waren. Man hat an Kom-

promisse mit diesem System geglaubt, an die Möglichkeit eines sicheren und friedlichen Nebeneinanderlebens, an die Fortexistenz der eigenen Freiheit, als die der anderen bereits zertreten war — und heute erfährt man in diesen Kreisen, daß der Terror eines solchen Systems keine Freiheit duldet und vor keiner Grenze halt macht. Und selbst an diesem Zeitpunkt sind noch nicht die letzten Illusionen im katholischen Lager zerstört. Das gleiche widerfährt dem Stahlhelm, der sich solange für ein Glied des Systems gehalten hat und nun erkennt, daß er nur sein Objekt ist. Jeder neue Ausbruch der Wildheit trifft nicht nur die unmittelbaren Opfer, sondern alle, und wer sich angesichts der neuen Pogrome gegen den unglücklichen Rest der Juden in Deutschland damit tröstet, daß er ja Gott sei Dank kein Jude sei, der hat das wahre Wesen dieses Systems und des Terrors noch nicht begriffen.

Es ist der Geist der brutalen Gewalt, der Verneinung der Menschlichkeit und des Rechtes, der in der neuen terroristischen Welle wieder offen hervortritt. Man sollte außerhalb der deutschen Grenzen nicht vergessen, daß es gegenüber einem solchen Geist keine durch Grenzen oder Verträge gewährleistete Sicherheit gibt. Wer sich zu sehr in Sicherheit wiegt, der kann eines Tages die gleichen Erfahrungen machen wie die Katholiken oder der Stahlhelm in Deutschland. Niemals läßt sich die Außenpolitik eines Systems von seiner inneren Politik trennen, und von einem gewaltsamen, diktatorischen, mit terroristischen Mitteln arbeitenden System

kann man keine friedfertige Außenpolitik nach demokratischen Grundsätzen erwarten. Man sollte sich überlegen, welchen Zwecken die brutalen Methoden der deutschen Innenpolitik letzten Endes dienen. Sie sollen ein Volk zum willenlosen Werkzeug in den Händen von Diktatoren machen, deren offen eingeständenes Ziel die gewaltsame Expansion, das heißt die Vergewaltigung des Lebensrechts anderer Völker ist.

Ist es nicht bezeichnend genug, daß mit dem Ausbruch des Dritten Reiches alles internationale Recht unsicher geworden ist, alle Verträge entwertet, und daß der Friede nur noch auf den Spitzen der Bajonette ruht? Noch wird in Europa eine gefährliche Politik der Illusionen getrieben, eine Politik des »als ob« — als ob das Hitlersystem ein normalisiertes, berechenbares System wäre — noch werden Verträge mit diesem System geschlossen, die von der stillschweigenden Voraussetzung ausgehen, daß an der unbedingten Vertragstreue des Partners nicht gezweifelt werden könne. Die Blindheit gegenüber der wirklichen Lage und die Blindheit gegenüber dem wahren Wesen des braunen Systems entspringen der gleichen Quelle. Es ist gewollte Blindheit jener, die immer noch hoffen: auf das Wunder, daß die Wildheit des braunen Systems zivilisierten Formen weichen, daß die Hochspannung in der Welt einer allgemeinen Entspannung Platz machen könnte. Das Wunder ist bisher nicht eingetreten, das deutsche System ist nicht »normalisiert« und die Kriegsgefahr ist größer als zuvor. Mit Illusionen läßt sich der Frieden nicht bewahren!

Der drohende afrikanische Krieg ist für das Hitlersystem eine willkommene Ablenkung — aber auch eine willkommene Gelegenheit. Es hat durch seinen letzten Tobsuchtsanfall daran erinnert, daß es auch noch da ist, und daß es sich selbst gleich geblieben ist. Es ist eine ernste Erinnerung an die immer gegenwärtige Gefahr, daß ein System, das im Innern die brutale Gewalt anbetet, eines Tages auch nach außen explodieren kann.

Kampf dem Faschismus

Solidaritätskongreß für die Opfer des europäischen Faschismus.

Kürzlich wurde in Buenos Aires ein Solidaritäts-Kongreß für die Opfer des Faschismus in Europa abgehalten. In der Pressemittteilung, die nach Beendigung der Kongreßarbeiten veröffentlicht wurde, wird u. a. erklärt:

»Die Hilfe für alle diejenigen, die in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern Europas schmachten, ist eine Pflicht für die arbeitenden Massen der ganzen Welt. Die Menschen, die im Kampf stehen, werden sich durch unsere Solidarität gestärkt fühlen und die, die sich in den Klauen der blutigen und brutalsten Reaktion befinden, werden wissen, daß sich jenseits der Mauern ihrer Gefängnisse eine riesige Welle des Protestes aller derer erhebt, die der Freiheit ohne Ansehen der Rasse, der religiösen oder politischen Überzeugung verbunden bleiben.«

Der Kongreß wurde von Delegationen aus allen Bevölkerungsschichten Argentiniens besucht.

Stimmungszusammenbruch in Deutschland

Unterirdische Unruhe in Westdeutschland

Aus Westdeutschland wird uns berichtet:

Der ganze Westen ist in den letzten Wochen sehr unruhig geworden. Es hat den Anschein, als ob nunmehr weitere Kreise des Bürgertums vom Mekern langsam zu einer ernster zu nehmenden Stellung gegen das System kommen.

Das hervorstechendste Merkmal der Situation ist eine Fülle von Gerüchten, die von Mund zu Mund weiter gegeben werden. So wird über Unruhen in Hamburg gesprochen. Es sei zu Zusammenstößen zwischen Stahlhelm und SA gekommen und es habe viele Hunderte von Opfern gegeben. Ueber Berlin wird ähnliches erzählt. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß man auch mal wieder erzählt, auf Hitler sei ein Attentat verübt worden. Die Gerüchte sind falsch — aber sie gehen von Mund zu Mund.

Stahlhelm und Deutschnationale arbeiten mit Druckschriften. In diesen werden schlagartige Parolen verbreitet, wie: »Der Stahlhelm kämpft im Dritten Reich und regiert im Vierten Reich.« Oder: »Wir wollen andere Farben sehen!« In einer illegalen Flugschrift des Stahlhelms, die wir leider bis heute nicht im Original erhalten konnten, kommen Wendungen vor, wie: »Wir lassen uns nicht mehr verdrängen!« und: »Wir befinden uns nicht mehr im Dritten Reich, sondern bereits im Vierten Reich.«

Ein ehemaliger »alter Kämpfer«, der bis vor einiger Zeit eine hervorragende Stelle in einer Stadt des Westens hatte, der aber seines Postens enthoben wurde, weil er der örtlichen Parteileitung nicht radikal genug erschien, hat inzwischen Anschluß beim Stahlhelm gefunden, vielleicht hat er diesen Anschluß auch gesucht, weil er eine neue Situation witterte. Dieser neugebak-

kene Stahlhelmer äußerte gegenüber einem unserer Genossen:

»Die Lage erfordert dringend eine Aenderung des Systems. 2½ Jahre nationalsozialistische Herrschaft haben Deutschland in immer größere Schwierigkeiten gebracht. Das Volk murren überall. Die Nazis sind unfähig. In der Leitung der Partei und des Staates geht alles durcheinander. Von den unteren Stellen gar nicht zu reden. Hitler wird hin- und hergerissen; er wird von den verschiedensten Gruppen in der Partei bearbeitet. Diese Cliquenwirtschaft geht nicht mehr so weiter. Hitler braucht festen Halt. Deshalb wird Blomberg der kommende Mann sein. Dieser wird mit Hitler zusammen regieren und Hitler wird sich ihm unterordnen. In drei Monaten weht in Deutschland keine Hakenkreuzflagge mehr.«

Unser Genosse zweifelte an, daß eine solche Entwicklung kommen werde und er verwies auf die schlappe Haltung von Seilte, der seine Stahlhelmgruppen auflösen lasse und trotzdem im Kabinett bleibe. Darauf bekam er die Antwort: »Seldte bleibt mit Absicht im Kabinett, es wird sich bald zeigen, warum.«

Sabotage der Bauern

Die Bauern merken nach und nach, daß es ihnen trotz der höheren Preise immer schlechter geht. Von allen Dingen aber gefällt dem Bauern das System der Kontrolle nicht, das enger und enger wird. Der Bauer beginnt zu sabotieren wo er nur kann und er leistet auch manchmal aktiven Widerstand gegen die verschiedenen Abgaben. Das beweisen die vielen Verurteilungen gegen »Saboteure« des Winterhilfswerks, die jetzt im Westen erfolgen und die interessanterweise hauptsächlich Bauern treffen.

Die Bauern werden in ihrer Wirtschaft kontrolliert, die Kontrolle findet oft heftigen Widerstand. So erfolgt bekanntlich eine Mengenkontrolle in der Milchwirtschaft. Der Kontrolle unterstehen alle Kühe und von der Behörde wird bestimmt, wenn es sich nicht mehr lohnt, daß eine Kuh gefüttert wird, daß sie vielmehr geschlachtet werden muß. Selbstverständlich soll auch durch die Kontrolle genau bestimmt werden können, wieviel Milch an die Molkerei abzuliefern ist. Uns wird nun von einem renitenten Bauern berichtet, der vom Bürgermeister aufs Rathaus bestellt wurde. Der Bürgermeister: »nun sagen Sie uns endlich, und ehrlich, wieviel Milch Sie eigentlich jeden Tag haben.« Die Antwort lautete: »Sagen Sie mir endlich, wieviel Gehalt Sie haben und dann werde ich Ihnen sagen, wieviel Milch ich habe.« Das ist gewiß ein Einzelfall; aber solche und ähnliche Äußerungen gibt es heute zu hunderten. Es ist wie zur Zeit der Kriegs-Zwangs-wirtschaft, wo der Bauer auch überall zu sabotieren suchte und wo er im Grunde die Behörden meist lahm legte. Wenn heute der Bauer renitent wird, so beweist das die Ohnmacht des Systems gegenüber diesem Gebiete. Es wird sich sehr bald auch auf anderem Gebiete zeigen, weil der Zwang unerträglich wird.

Der Kulturkampf

Der Erlaß Görings hat den Kulturkampf zu voller Schärfe entfacht. Im Westen war seit längerer Zeit eine erhöhte Aktivität der katholischen Kirche zu beobachten. Die Kirchen waren überfüllt, die katholischen Jugend- und andere Organisationen nahmen ständig an Mitgliedern zu. Zusammenstöße zwischen katholischer und Hitler-Jugend waren an der Tages-

Dunkle Elemente

ordnung. Die Rede des Grafen v. Galen in Münster war im Grunde nichts weiter als das Signal zum offenen Kampf und sie sollte als Fanal an die ganze Welt wirken. V. Galen will durch sein Beispiel die Märtyrer auf die kommenden Dinge vorbereiten und das katholische Volk darauf aufmerksam machen, daß es jetzt kämpfen muß, selbst wenn schwere Verfolgungen einsetzen sollten.

Inzwischen ist das Uniformverbot für die katholischen Jugendverbände ausgesprochen worden. Auch in den Betrieben hat der Kampf gegen die Katholiken begonnen. Hier geht es gegen katholische Gesellen- und Arbeitervereine, die angeblich die Betriebsgemeinschaft stören und das Sammelbecken für ehemalige Gewerkschaftssekretäre zu werden drohen. Eine derartige Aufspaltung der Betriebe, so sagen die Amtswalter der DAF, würde auf die Dauer zu Zwietracht in den Betrieben führen und damit dem Sinn des Gesetzes zur Ordnung der deutschen Arbeit entgegenstehen.

Für uns ist nicht unwichtig, mit welcher Sorge das System die Entwicklung in den Betrieben betrachtet. Man fürchtet die wiederkehrende »Zwietracht« in den Betrieben. Offenbar beobachten die Nazis, daß tatsächlich in den Betrieben der alte Geist des Klassenkampfes nicht auszurotten ist, daß die Arbeiter zwar schweigen, daß sie aber in stiller zäher Arbeit sich immer wieder sammeln. Die Nazis werden diese Tendenzen umso stärker zu spüren bekommen, je unzufriedener die Masse wird und sie werden zu spät oder nie entdecken, daß da etwas ganz anderes spielt, als die Absicht, »Zwietracht« zu säen. Es gibt eben keinen lebendigeren Toten als Karl Marx.

Die Katholiken arbeiten stark illegal. In Köln ist an kleinere Verleger und Drucker, die katholisch sind, das folgende Schreiben gerichtet worden:

»Wir Gottgläubigen kommen auf Wunsch und Willen unseres Retters der heiligen Kirche und Führers des Volkes zu Euch. Wir wollen Gott dem König und der Welt seine heilige Kirche wieder aufbauen. Darum haben wir Gläubige uns zusammengetan, für einen neuen Staat, und zwar wo diesmal die Kirche die Erziehung des Volkes leiten soll. Wir sind schon heute stolz darauf, daß wir bald unsere armen Kinder, die man zu Spöttern und Mördern erzogen hat, wieder den armen bedrückten Eltern zuführen können. Wenn wir auch leider im Dunkeln arbeiten müssen und unser Retter und Führer sich wegen Spitzelgefahr nicht kundtun kann, so steigt unsere Mitgliederzahl doch von Tag zu Tag. Die Polizei wird bei Uebnahme der Regierung den Befehl erhalten, die Gottesleugner einer Anstalt zu übergeben, welche von Seelsorgern geleitet wird. Ebenso werden wir alles abschaffen, was nicht zur Kirche gehört.«

Den katholischen Zeitungen droht man das Verbot an und wahrscheinlich wird man dieses Mittel auch anwenden. Der Katholizismus rechnet damit und ernsthafte Kreise bereiten schon jetzt die illegale Literatur vor. Daß es aber auch katholische Zeitungen gibt, die aus Angst vor dem Verbot sich selbst kastrieren, dafür liefert den Beweis die »Kölnische Volkszeitung.«

Unzufriedene Pg's

Die Unzufriedenheit in den unteren Gliederungen der Nazibewegung nimmt weiter zu und zum Teil schlimme Formen an. Die SA im Westen befindet sich quasi in Auflösung, soweit noch Reste bestanden haben. Dieser Zustand mag zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß man im Westen nicht so sehr die »Disziplin« kennt, wie in anderen Landesteilen. Die SA-Leute schwänzen seit langem die Appelle, schimpfen auf die Bonzen und kritisieren das System. Sie fühlen sich verraten und machen heute mit der Kritik auch nicht mehr vor Hitler Halt. »Adolf« ist in ihren Augen nicht mehr so unschuldig wie bisher. Immer mehr wird auf die Hundertprozentigen geschimpft, die in den Ämtern und Stellen saßen und die »alten Kämpfer« nicht ran ließen. Natürlich sind es meist egoistische Gründe, die mitspielen. Es beweist eben nur, wie recht wir hatten, als wir immer wieder darauf hinwiesen, daß die Nazibewegung nur durch die beispiellose Demagogie und skrupellose Ausnutzung der Unzufriedenheit zu solcher Stärke anwachsen konnte. Es ist schlechtestes Menschenmaterial, was man da in der SA angesammelt hatte; es fehlt aber auch jede weltanschauliche Grundlage für diese Bewegung. Darum wird die Zersetzung nach Meinung aller sorgfältigen Beobachter in Deutschland auch umso schnellere Fortschritte machen, je größer die wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden.

Allgemeine Gärung

Der Westen befindet sich im Zeichen allgemeiner Gärung. Diese hat diesmal weitere Schichten ergriffen und sie geht tiefer. Die Unruhe wird gesteigert durch gewisse Ereignisse und Tatsachen. Z. B. wurde die SA gebietsweise alarmiert; allerdings folgten viele dem Befehl überhaupt nicht. Die Landjäger tragen öffentlich den Karabiner. Das gab es seit langer Zeit nicht mehr. Hinzu kommen Gerüchte verschiedener Art, die natürlich die Unruhe steigern. So spricht man, neben den schon angeführten Gerüchten, in verstärktem Maße von der Verhängung des Belagerungszustandes. Was der eigentlich bei dem Dauerbelagerungszustand in Deutschland soll, das weiß niemand zu sagen. Man erwartet eben irgendwas Außerordentliches und so entstehen wahr-

Obwohl die nationalsozialistischen Dienststellen mitsamt der hörigen Presse die neuerlichen Judenprogramme gern auf »dunkle Elemente« abschieben möchten, ist die Kongruenz dieser Ausschreitungen mit der antisemitischen Zeitungshetze nicht nur aus Streichers »Stürmer«, sondern aus jeder reichsdeutschen Zeitung ersichtlich. Wenn man z. B. im »Dresdner Anzeiger« liest, daß eben diese anonymen Elemente aber auch gar nichts mit der Partei und ihren Gliederungen zu tun hätten und nur ihrer Lust zum Randalieren frönt, so verrät sich doch schon im nächsten Satz die Genugtuung über die Heldentaten dieser angeblich so unliebsamen Radaumacher: »Auf der anderen Seite ist immerhin festzustellen, daß das Judentum, das in den letzten Monaten wieder zu vielen Tausenden die Flanierstraßen des Berliner Westens bevölkerte und dort allein rein zahlenmäßig provozierend auftrat, wie vom Winde fortgeblasen ist.«

Und alle »dunklen Elemente« werden den Wink zu schärferem Zupacken richtig verstehen, wenn sie lesen, daß »der Jude schon wieder so frech wie ehemals« sei und daß man die Juden in den Berliner Kurfürstendammlokalen schon wieder »in hellen Scharen an den Tischen sitzen und mauscheln« sehen könne, daß man aber nichts »anders« an der jüdischen Aufdringlichkeit und Anmaßung, indem man hier und da ein paar Juden ohrfeigt oder mit Kaffee begießt. Kaffee allein tut's freilich nicht — erst wenn getrunken dem nationalsozialistischen Marschliede das Judenblut vom Messer spritzt, ist der »grundsätzliche« Einstellung zur Rassenfrage, die »eine Selbstverständlichkeit ist, über die nicht mehr diskutiert werden braucht«, Genüge getan. So offen und eindeutig, wie es jenes Mörderlied ausspricht, getraut man sich nur nicht es zu sagen, und man weiß ohnehin, daß auch Andeu-

tungen »richtig« verstanden werden, wenn »nämlich bestimmte Gruppen unter den Juden sich schon wieder wohl fühlen in Deutschland« — hinterher hat man ja die dunklen Elemente zur Hand.

So ist es überall. In Breslau hat die Gestapo nach dem Wortlaut der amtlichen Mitteilung »wegen Rassenschande in Verbindung mit unmittelbarer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung sechs männliche Juden und sechs sogenannte »deutsche« Frauen in Schutzhaft genommen. Diese sehen ihrer Ueberführung in ein Konzentrationslager entgegen.« Die parteioffizielle »Schlesische Tageszeitung« bringt zu dieser Bekanntmachung einen ausführlichen Kommentar, in dem ausgeführt wird, daß in Breslau bereits seit einiger Zeit Prangerumzüge stattfinden. Bewußt seien diese in größter Disziplin und Ruhe marschierenden Umzüge von Juden durch Hohnlachen und freche Bemerkungen provoziert worden.

Juden haben Prangerumzüge provoziert! Das erinnert an jenen bisigen Witz, der von einem Juden erzählt, der bei seiner Verhaftung blutig geschlagen worden ist und nun weggeschleppt wird. Als ein mitleidiger Zuschauer fragt, was denn dieses armselige Männchen verbrochen habe, bekommt er zur Antwort, daß der Jude verhaftet werde, weil er so frech gezittert habe.

Eine bezeichnende Illustration, zu der auch in der sogenannten »Rechtsprechung« des Dritten Reiches längst als üblich praktizierten Vogelfreiheit der Juden liefert eine Entscheidung, die Mitte Juli d. J. das Oberlandesgericht in Marienwerder gefällt hat. Der jüdische Kaufmann Heimann Simonstein war vom Schöffengericht in Schneidemühl wegen Beleidigung und Verleumdung eines Pg. zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, weil er behauptet hatte, ein führender National-

sozialist habe bei ihm, dem Juden, einen Mantel — gekauft. Wie die »Preussische Zeitung« berichtet, hat das Oberlandesgericht dieses als zu mild erkannte Urteil des Schöffengerichts aufgehoben und zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen, weil das Schöffengericht in der Begründung nur den Kläger in seiner Eigenschaft als politischen Leiter und Angehörigen der NSDAP. geschützt, nicht aber die in dieser Behauptung enthaltene allgemeine Ehrverletzung für jeden Volksgenossen berücksichtigt habe. Denn, so sagt das Oberlandesgericht, »diejenigen deutschen Volksgenossen, die noch heute beim Juden kaufen, sind kein Teil des deutschen Volkes, der die öffentliche Meinung darstellt. Die deutsche öffentliche Meinung vertritt vielmehr die Auffassung von dem sittlichen Unwert des Einkaufens bei Juden. Die Frage, ob die deutsche öffentliche Meinung die Behauptung, ein deutscher Volksgenosse habe bei einem Juden gekauft, als Ehrenkränkung empfindet oder nicht, ist nach Auffassung des Senats zu bejahen.«

Presse, Gestapo und Justiz und mit ihnen alle Organe des Regimes sind sich einig in der hetzerischen Verfeinerung der Juden. Wenn dann diese methodische Aufwiegelung der emsig gezüchteten antisemitischen Neigungen zu tätlichen Ausschreitungen führt, deren Verteidigung dem Auslande gegenüber unbequem und peinlich wäre, so sind es »dunkle Elemente« gewesen, die sich in die unschuldige Schälchenherde der SA eingeschlichen haben. Und dabei wissen diese scheinheiligen Ueber-Tartüffler gar nicht, wie recht sie haben: denn es sind ja alle miteinander wirklich dunkle Elemente, die heute in Deutschland regieren, Recht sprechen und öffentliche Meinung machen.

Manfred.

Kerrls Urlaub

Der Reichsminister Kerri ist zum Kulturkampfminister mit der Firma »Reichskulturministerium« ernannt worden. Kaum war er ernannt, so ging er in Urlaub. Rückzug! — so sagte die Weltpresse. Die Göbbelsche Lügenzentrale aber verkündete: »Urlaub zur Vorbereitung auf die schwere Aufgabe.« Man stelle sich also den Kerri vor, in stiller Klausur über Akten und Denkschriften, Gesetzen und Verordnungen brütend, im Eilzugstempo sich über die Probleme des Kulturkampfes informierend. Nichts davon! Die »DAZ« vom 28. Juli berichtet:

»Reichsminister Kerri erörterte am Sonnabend vor einer Mitgliederversammlung der »Gezuvor« (Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsplanung und Raumordnung) im Plenarsaal des Preußenhauses in einer grundlegenden Rede die Aufgaben der Reichsstelle für Raumordnung, deren Leitung ihm vom Führer und Reichskanzler übertragen wurde.«

Es handelt sich um Gelände für Autostraßen, Exerzierplätze, Flugplätze, Kasernenbauten. Was hat dies mit der Vorbereitung für den Kulturkampf zu tun?

Die Opfer müssen zahlen!

Das Polizeipräsidium Dresden hat einem aus dem Konzentrationslager entlassenen Arbeitslosen den folgenden Ukas geschickt: Polizeipräsidium Dresden.

Dresden-A, am ...
Schließgasse Nr. 7.

Das Polizeipräsidium hat beschlossen, die Ihnen vom ehemaligen Schutzhaftlager Hohnstein berechneten Schutzhaftkosten in Höhe von RM.... für die Dauer Ihrer Erwerbslosigkeit, längstens bis.... zu stunden. Sie haben die Kosten alsdann in.... Raten von je RM.... zu begleichen, und bei Arbeitsaufnahme sofort mit der Bezahlung zu beginnen. Die Beträge sind an das Polizeipräsidium Dresden, Polizeihauptkasse, zu senden.

Auch noch Lohn und Kosten für die Folterknechte!

scheinlich die verschiedensten Gerichte, und es macht sich allgemeine unterirdische Unruhe bemerkbar.

Ein bürgerlicher Journalist, der heute noch an einem gleichgeschalteten Blatte des Rheinlandes arbeitet, sagt:

»Daß illegal gegen das System gearbeitet wird, fühlt jeder, aber es ist noch zu wenig. Alles, was gegen Hitler herauskommt, wird absichtlich als kommunistisch verschrien. Darin liegt System; man will dem Spießler Angst machen. Jedoch nützt das nicht mehr viel. Die Stimmung ist gerade im Mittelstand umgeschlagen. Ich war, wie viele andere, früher begeisterter Anhänger des Dritten Reiches; das ist längst vorüber. In bürgerlichen Kreisen schwindet immer mehr die Hoffnung, daß dieses Regime eine Besserung bringen würde. Allerdings hat niemand eine Vorstellung über das was kommen soll, es gibt im Bürgertum keine klare Vorstellung über die Zukunft. Man schimpft und hofft, daß irgendjemand anders die Dinge in Ordnung bringen würde; selbst Handanlegen kennt man nicht. Das

Die Schule als Spitzelinstitut

Durch den Landesjugendpfleger in Hamburg wird eine peinliche Ausfragung der Schuljugend vorgenommen. Die Schulkinder erhalten in der Schulstunde einen Fragebogen vorgelegt, den sie sofort unter Aufsicht ausfüllen und abliefern müssen. Eine Beratung mit den Eltern ist ausgeschlossen. Zu diesem Fragebogen befinden sich die folgenden politischen Fragen:

Gehörst Du der HJ an?... Wenn ja, welcher Gliederung?... Wenn nein, warum nicht?...
Gedenkst Du in der nächsten Zeit der HJ beizutreten?... Hast Du in der Ausübung Deines HJ-Dienstes Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule, Beruf?...
Welche?...
Warst Du vor Deiner Zugehörigkeit zur HJ Mitglied einer anderen Jugendorganisation?...
Welcher?...
Gehörst Du noch einer anderen Organisation (z.B. Sport, Guttempler, Kirchlicher, VDA) an?...
Welcher?...
Erwachsen durch den HJ-Dienst dadurch Schwierigkeiten?... Welche?...
Liest Du Bücher?... Welche?...
Nimmst Du an weltanschaulichen, wissenschaftlichen, kulturellen oder musikalischen Zirkeln, oder Volkshochschule, usw. teil?...
Wenn ja, an welchen?...
Wenn nein, warum nicht?...

Das ganze ist ein einziges Spitzelsystem für die Hitler-Jugend, aber auch für die Gestapo — denn durch harmlose Kinderangaben in diesem peinlichen Verhör können oppositionelle Eltern ins Netz der Gestapo geraten.

Vom »deutschen« Sozialismus

Im »deutschen Sozialismus« weiß man noch immer nicht genau, was eigentlich Sozialismus ist und genannt werden darf. So können immer neue Erfindungen auf diesem Gebiete gemacht werden. Major a. D. W. v. Stephani hat entdeckt, daß »Wehrpflicht Sozialismus« ist. Abessinien ist also soeben auch sozialistisch geworden, man hat das

Bürgertum ist und bleibt feige. Bei einem Vergleich der Stimmung von heute mit der vor einem Jahre ist man erstaunt, wie es möglich war, daß damals solch eine Begeisterung herrschen konnte. Im Winter fing es dann mit Skeptizismus an und man entschuldigte sich bereits Hitler gewährt zu haben mit dem Hinweis: »Ja, es war doch nichts anderes mehr möglich, und der Bolschewismus wäre gekommen.« Heute: »Es ist ganz egal, was da kommt, mehr wie bankrott können wir nicht werden.« Uebrigens meint man das mit dem Nichtschlimmerkommen auch mit Bezug auf den Krieg.

Heute Redakteur zu sein, ist nicht einfach. Man muß sich winden und wenden, um nicht gefaßt zu werden. Besondere Vorsicht ist bei Berichten über Naziversammlungen geboten. Recht oft gibt es dort jetzt großen Krach. Schlägereien sind nicht selten. Wehe aber, wenn man das berichtet wollte. Ich glaube, die Zeit der Eroberung der Massen durch die Nazis ist endgültig vorbei. Jetzt geht es abwärts mit ihnen.

ganz übersehen. Komischerweise hat nun aber gerade dieser Tage eine große liberale Zeitung festgestellt, es gibt nur noch zwei absolutistische Staaten: Abessinien und Deutschland. Nein, nach Stephani ist auch Abessinien sozialistisch, denn Wehrpflicht ist Sozialismus. Pflichten, nicht Rechte kennzeichnen nach Stephani eine Gesellschaftsordnung.

»So leben wir heute in einer Zeit des Überganges vom Kapitalismus zum Sozialismus, als dessen ersten Vorläufer wir die vor mehr als hundert Jahren zuerst in Preußen eingeführte allgemeine Wehrpflicht ansehen können.«

»Soldaten sind Sozialisten und die Offiziere sind ihre Führer. Ist der Soldat nur Sozialist während seiner Dienstjahre, der Offizier ist Soldat auf Lebenszeit.«

Also die Offiziere sind die neuen Berufssozialisten!

»So entsteht im Laufe des Jahrhunderts der beginnenden allgemeinen Wehrpflicht ein neuer Stand, der in sich den Sozialismus verkörpert.« (Wehrfront, Juli 1935.)

Vorher wurde mit dem Begriff Sozialismus Schindluder getrieben und die Offiziere hätten sich mit Recht dagegen gewendet, Sozialisten zu sein, meint Stephani. Heute ist das ganz was anderes, »die häßliche Demokratie« ist dahin, die Arbeiter sind unterdrückt, die Junker sind wieder obenauf, jetzt können selbst die Reaktionärsten sich zum »Sozialismus« bekennen.

Das deutsche Volk wird den »Berufssozialisten« schon noch sagen, was es unter Sozialismus versteht!

Ignoranten und Dilettanten

In der literarischen Beilage der »Magdeburger Zeitung« Nr. 21 lesen wir:

»Der gebildeten, geformten Welt das Wort reden, heißt unter Deutschen Verdächtigungen auf sich ziehen; es steht recht fragwürdig mit unserm Sinn für Form. Ja, es ist sogar zweifellos ein gewisser Haß der Form im Deutschen vorhanden. Das hängt mit seiner Neigung zum Dunklen, zum Traum und Tiefinn zusammen. Nirgends hat Bewußtheit so viele Gegner wie bei uns, nirgends Unbewußtheit so viele Verehrer. Und da haben denn natürlich Ignoranten und Dilettanten mit ihrer Berufung auf die Inspiration es leicht!«

Daß sie gegenwärtig nicht nur die Literatur, sondern ganz Deutschland regieren, die Ignoranten und Dilettanten, brauchte der ehrliche Bekenner nicht hinzuzufügen. Die Leser werden selbst gemerkt haben.

Achtung in deutschen Eisenbahnen!

In den durch Deutschland fahrenden internationalen Zügen fahren regelmäßig Gestapobeamte und Bahnpolizisten in Zivil mit. Sie beobachten die Reisenden und belauschen die Gespräche. Darum Vorsicht auf deutschen Bahnstrecken! Die Gestapo hört mit, und ein kritisches Wort kann Verschleppung in Schutzhaft bedeuten.

Graf Helldorfs jüdische Schulden

Erinnerung an einen ehemaligen »Spielkameraden« — jetzigen Polizeipräsidenten von Berlin!

Er ist also jetzt Polizeipräsident geworden, der »Graf«, wie er bei uns kurz genannt wurde. Viele hielten diese Bezeichnung für einen bloßen Spitznamen, den man diesem sich ewig in Geldverlegenheiten befindenden, reichlich heruntergekommenen aussehenden, aber stets in lässig-hochmütiger Haltung dastehenden jungen Mann gegeben hatte. Auch ich hielt den Titel für einen Spitznamen, bis er mir eines Tages einmal seine Familiengeschichte erzählte, aus der hervorging, daß er tatsächlich von irgendwelchem sehr verarmten Landadel abstammte. Er hatte immer »Dallies«, der Graf, — dieses jüdische Wort gebrauchte der neuernannte Polizeipräsident von Berlin sehr gern zur Bezeichnung seiner trostlosen finanziellen Verhältnisse — und das war wohl auch, wie er in Gesprächen mir gegenüber oft durchblicken ließ, der Grund, weshalb er sich den Nazis angeschlossen hatte. Er hoffte, dort etwas »zu werden«. Es gelang ihm jahrelang nicht. Auch als er schon bei der SA einen kleinen Führerposten hatte, verdiente er nicht genug. Und so versuchte er es immer und immer wieder »im Klub«.

Aber er hatte meist Pech. Wie jeden echten Spieler hielt ihn das nicht davon ab, weiter zu spielen. Manchmal wechselte er den Schauplatz. Das heißt, er ging vom Klub am Kurfürstendamm in den Klub in der Nürnbergerstraße — selbstverständlich beides rein jüdische Unternehmungen — hinüber, um dort sein Glück zu versuchen. Aber der Wechsel des Schauplatzes — ein alter Spieleraberglaube! — half ihm nicht viel. Er war eigentlich immer im Verlust. War er dann, wie es im Berliner Spielerjargon heißt, »gänzlich ausgemistet«, so pumpte er gern einen der »Spielkameraden« an — nach der Raasezugehörigkeit fragte er dabei nicht, im Gegenteil, es waren zumeist Juden, die er dieser Ehre teilhaftig werden ließ. Einer, Inhaber einer kleinen Textil-Auskunftei in Berlin, ein Mann mit einem hageren Gesicht, buschigen Augenbrauen und einer stark gebogenen Kinnase, borgte ihm oft und gern »ein Pfund« = 20 Mark. Er ist vor einigen Monaten in Paris, wohin er emigriert war, an den Folgen einer durch Unterernährung und Sorgen entstandenen Tuberkulose gestorben. Ich weiß nicht, ob ihm Graf Helldorf vorher seine alten Spielschulden bezahlt hat. Was ich noch von ihm zu bekommen habe, sind nur kleinere Beträge, da mal »ein Taler«, und da ein paar Mark. Ich werde ihn deshalb nicht mahnen.

Als ich ihn das letzte Mal sah, hatte er schon bei der SA einen höheren Posten inne. Ich traf ihn zufällig vor seiner Wohnung, vor der zwei riesengroße SA-Männer Posten standen. Wir grüßten uns. Seitdem standen die SA-Männer stets, wenn ich an dem Haus vorüberging, stramm vor mir, dem Juden...
Siegfried Kohn.

Pogromhetze — abgelehnt!

Volkszorn eigner Art

In Schillene (Ostpreußen) ist der Volkszorn ausgebrochen. Aber diesmal handelt es sich nicht um kommandierte Demonstrationen, diesmal ist er echt, der Zorn, und die »Preussische Zeitung« ist dumm genug, der Öffentlichkeit von den — sicher nicht vereinzelt — Vorfällen Kunde zu geben. Sie berichtet unter der Überschrift »Judenzentrale in Schillene« folgendes:

»Das Verhalten einiger Volksgenossen erregt berechtigten Anstoß. Es ist hier bekannt, daß jeder der beim Juden kauft, im amtlichen Bekanntmachungskasten der HJ angeprangert wird. Trotzdem kaufen Volksgenossen beim Juden Jundler weiter ein, ja, der Bauer Franz W. aus Duden ließ sich sogar zu der schändlichen Tat hinreißen, den Kasten der HJ wiederholt mit Wagenschmiere zu beschmutzen. Zeugen haben diesen Vorgang einwandfrei bestätigt. Mit dieser Schandtat, die ein Faustschlag in das Empfinden jedes Deutschen darstellt, hat er sich außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt. Nicht genug mit dieser Tat, ließ er sich sogar zu schändlichen Beschimpfungen hinreißen und drohte auch mit Gewalttaten.

Ein zweiter Fall stellt direkt Volksverrat dar. Neben dem Juden Jundler hat der Friseur P. sein Geschäft. Es ist nun beobachtet worden, wie Judenknächte wiederholt durch diesen Laden und durch den Flur in das jüdische Geschäft geführt worden sind!

Dieses Benehmen artvergessener Judenknächte ist unerhört. Frau P., die sich gewissermaßen als Schützerin der Juden zeigt, ließ sich sogar zu Tätlichkeiten hinreißen. Als ein Fährtenführer der HJ einen Mann, der den jüdischen Laden verließ, fotografieren wollte, warf Frau P. nach ihm mit Bierflaschen und Haustürschlüsseln.

Das beleuchtet die Stimmung, die in brei-

Wo bleibt der Führer?

Dieser Tage hörten wir einen deutschen Bauern über die Zustände im »Dritten Reich« fluchen. Wir kannten ihn vor Jahren als nationalsozialistischen Wähler. Er ist kurzfertig: »Das kann mir keiner mehr einreden, daß Hitler ein großer Führer ist und nur deshalb nicht durchgreift, weil ihm so viel vorenthalten wird. Für das, was auf meinem Hofe vorgeht, bin ich verantwortlich und nicht meine Knechte. Ich werfe sie hinaus, wenn sie mir nicht parieren, aber Durchschander dulde ich auf meinem Hofe nicht. Das ist bei mir Führerprinzip. Und wie steht es bei uns im Reich? Mir macht niemand mehr weiß, daß Hitler die Führung hat.«

Ist dieser Bauer eine Ausnahme? Wir glauben es nicht. Diesmal frißt die Vertrauenskrise tiefer als am 30. Juni 1934. Damals handelte es sich um einen inneren Parteikrach, um Streit zwischen den Räuberbanden, den der oberste Hauptmann dadurch erledigte, daß er mit der stärkeren Bande über die schwächere herfiel. Das ging ruck-zuck und imponierte dem Durchschnittsdeutschen gewaltig, auch wenn ein paar Unschuldige mit daran glauben mußten. Diesmal ist es ganz anders. Zum ersten Male rast das System, weil es sich bedrängt und bedroht fühlt.

Nicht nur von seinen unzufriedenen Landknechten, nicht nur von Juden, Sozialdemokraten und Kommunisten, sondern auch von Stahlhelmern und Deutschnationalen, von Katholiken und Protestanten, von Baltikumern und Studenten, von Arbeitern, Bauern und Mittelständlern und von den unausweichlichen Folgen seiner Wirtschafts- und Finanzpolitik. Da helfen keine Propagandaschlachten, und man versucht sie auch gar nicht mehr, sondern appelliert an die Staatsgewalt, und nur an diese. Was aber im ganzen Reich gespürt wird, ist die mangelnde Einheitlichkeit der Staats- und Parteiführung.

In Münster proklamieren Rosenberg und Reichsinnenminister Dr. Frick den Frontalkampf gegen feilschende Glaubenslehren der katholischen Kirche. Im katholischen Saargebiet in einer Rede zu St. Ingbert, antwortet der pfälzische Gauleiter und Saarkommissar Bürckel: »Wer glaubt, die Partei sei dazu da, um Kirchenpolitik zu treiben, der soll austreten und sich dieser Aufgabe widmen. Für uns in der Partei kann jedenfalls kein Platz sein für Missionäre oder Gönner von Missionären.« Der Stellvertretende Gauleiter Emil Stürtz schreibt in der »Westfälischen Landeszeitung« gegen die »Stürmerei«, ohne sie natürlich zu nennen: »Daß seine Aufklärung des Volkes — so nennt man das doch nicht wahr? — hart die Grenzen der Pornographie streift, wenn nicht schon überschreitet, wird diesem Menschheitsretter gar nicht bewußt.« Und weiter: »Halbfertige, Halbtatige, Unsichere mögen es nötig haben, mit oft nachgerade hysterischem Geschrei, weil das augenblicklich große Mode sein soll, durch die Gegend zu laufen und »Die Juden sind unser Unglück« oder etwas Ähnliches in die Weltgeschichte zu brüllen.« Diese Provinzgröße zieht stillere Methoden des Antisemitismus vor als die Streicher und Helldorf.

Der eine lokale Bonze als Bürgermeister oder Polizeidirektor schließt Geschäfte wegen »Preiswuchers«, der Innungsobertonze erreicht höheren Orts, daß sie wieder geöffnet werden, weil er nachweist, daß sein örtlicher Pg-Gegner von Wirtschaft keine Ahnung hat. In einem Bezirk erklären die Gerichte, der Standesbeamte handle richtig, der jüdisch-arisches Mischehen nicht mehr schließe, in anderen Bezirken wird er als Gesetzesbrecher verdonnert. Die Schutzhaft ist wieder einmal der Willkür unterer und unterster Parteistellen überliefert. Auf den Märkten herrscht Preis-anarchie. Die Höchstsätze erweisen sich bei dem Mangel an Zufuhren und bei dem wachsenden Schleichhandel als undurchführbar. Unter dem Druck der Volksstimmung greift

ten Volkskreisen herrscht, weit besser als alle befohlenen Pogrome. Denn den Juden die Fensterscheiben einzuwerfen ist gefahrlos, sich gegen den Antisemitismus zu stemmen, erfordert Mut.

Wie Danzig ruiniert wird

Pogromhetze soll Nazischuld verdecken
Die Nazimischwirtschaft in Danzig zeitigt immer katastrophalere Ergebnisse. In den letzten Tagen hat sich folgendes ereignet:

5000 Danziger Altpensionäre sollen zwangswise aus ihrer Heimat nach

die Exekutive jetzt ein, um eine Stunde später in vieldeutigen Erklärungen zuzugestehen, daß sie ihren Willen doch nicht durchsetzen kann. In den Krankenkassen, die vollkommen heruntergewirtschaftet sind, wird zwischen Reichsbehörden, Unternehmern und Arbeitern hin und her gestritten, ob die Beiträge erhöht werden dürfen oder nicht. Keiner weiß mehr aus und ein. In der Lohnfrage ist es kaum besser. Es ist unmöglich, daß die Löhne stabil bleiben können, wenn die Preiswelle weiter steigt wie in den letzten Wochen.

Wo aber ist der Führer? Er brüht in Obersalzberg über irgendwelchen Plänen. Vielleicht sind es sogar nur Baupläne für den Reichsparteitag.

Die Hitlergläubigen möchten gerade jetzt ihren Gott nicht hoch in den Wolken der bayerischen Alpen sehen, sondern seine Allmacht spüren. Mehr und mehr geht die Frage durch Deutschland »Wo ist der Führer?«

Köln sehnt sich nach Engländern

Die British Legion hat ihren Besuch in Deutschland mit einem Verbrüderungsfest in Köln am Rhein abgeschlossen. Major Fetherston-Godley muß in der rheinischen Metropole, in der von 1918 bis 1926 das Hauptquartier der britischen Besatzungstruppen war, merkwürdige Beobachtungen gemacht haben. Er behauptet nämlich, die Mitglieder der British Legion seien in Köln aufgenommen worden »wie längst vermißte Freunde.« Das muß den in Deutschland Regierenden nicht sehr angenehm geklungen haben, daß man am Rhein die englischen Soldaten, die man ehemals mit allen Mitteln außenpolitischer Diplomatie möglichst rasch los zu werden versuchte, nun »vermißt«. Es müssen dem britischen Major von Kölner Bürgern recht eigenartige Bemerkungen zugeflüstert worden sein, wenn er zur Auffassung kommen konnte, die Kölner sehnten sich nach der britischen Besatzung zurück.

Und in der Tat, da ist gar nichts zu drehen und zu drehen, wie es auf Befehl des Propagandaministeriums nun geschieht: Im Rheinlande fallen allerwärts die Vergleiche zwischen der jetzigen feindlichen SA-Besatzung und den früheren Besatzungstruppen der Entente unbedingt und einmütig zu deren Gunsten aus. Es ist traurig aber wahr, daß die Mehrheit der rheinischen Bevölkerung Regimenten von Ananiten und Marokkanern lieber marschieren sähe als die Banden, die keine religiöse und politische Ueberzeugung außerhalb des totalen nationalsozialistischen Terrorismus achten. Keiner von diesen vielen hundertaufenden Rheinländern ist weniger deutsch, als er es jemals war, aber er empfindet gerade in diesem alten Kulturlande die jetzigen Zustände als eine Schmach. Die feindliche Besatzung am Kriegsende war gewiß demütigend und hart, aber sie war begrenzt, und man wußte, daß die zivilisierten Regierungen, die sie entsandt hatten, unter Einhaltung der Verträge eines Tages auch den Abmarsch befahlen würden. Dank der republikanischen und sozialdemokratischen Staatmänner Deutschlands ist das jahrelang früher geschehen, als selbst Optimisten erwartet haben.

Unsere Politik hat Besatzungstruppen und Separatisten aus dem Rheinlande beseitigt. Die nationalsozialistische Barbarei hat den Separatismus wieder erweckt und läßt sogar die britische Besatzung »vermissen«. Major Fetherston-Godley behauptet es, und er ist ein Kronzeuge des Hitlersystems.

Die Josephslegende

Hindenburgs Todestag führt sich zum ersten Male. Professor Sauerbruch erzählt in einem kirchlichen Gemeindeblatt, wie fromm der alte Hindenburg gestorben ist. »Der alte Herr nahm das Neue Testament, das stets auf seinem Nachtschisch lag, und blätterte und las darin mit leiser flüsternder Stimme, wohl eine Viertelstunde lang.«

Im Neuen Testament!

Leider kann uns Hindenburgs Arzt nichts von Hindenburgs Staatstestament erzählen, und doch wäre das noch interessanter als das von niemandem bezweifelte Zeugnis, daß Hindenburg ebenso wie der alte Kaiser und der alte Roon ein kindlich gläubiger Christ gewesen ist. So wie diese altkonservativen Herren von Blut und Eisen das Christentum nun einmal auffassen, mehr in den Posauntentönen des Hohenfriedberger als in den Harfenklängen der Bergpredigt.

Dem 90jährigen früheren Burschen Hindenburgs, der den von einem Streifschuß betäubten Leutnant in der Schlacht von Königgrätz aus dem Feuer getragen hat, ist ein Schreiben mit dem Bild des »Führers« zugegangen.

Es geht also wieder einmal sehr pietätvoll zu anläßlich des Gedenktages. Nur um Hindenburgs Testament bleibt es still. Wie überzeugend würde es wirken, es, gerade in diesen schweren Wochen des Regimes dieses Dokument in Faksimile als Auflagennachricht an alle deutschen Zeitungen zu geben oder es öffentlich als seine Reliquie auszustellen, damit alle Deutschen sich daran erbauen und die bösen Zweifler verstummen müssen.

Sollte uns diese Ueberraschung bevorstehen? Es scheint nicht so. Das neue Testament auf dem Nachtschisch Hindenburgs ist durch Herrn Dr. Sauerbruch als historisch nachgewiesen. Das Staatstestament Hindenburgs aber bleibt nur als »Josephslegende« bekannt, als ein pietätloses Fälscherstück aus einem Ministerium, das die oppositionellen Stahlhelmer »Reichsgeltungsbedürfnisanstalt« zu nennen pflegen.

»Händler« und »Verteiler«

Wie der Referent im Stabsamt des Reichsbauernführers Dr. Herrmann im Hauptorgan des Reichsnährstandes ausführt, sind im Wirtschaftsleben »Händler« und »Verteiler« streng von einander zu unterscheiden. Der »Händler« ist aus dem gelobten Lande zu uns gekommen, herbeigerufen von dem Liberalismus. So belehrt uns der Stabstrompeter des Reichsbauernführers »entwicklungsgeschichtlich«. Der schmarotzende Händler, der möglichst billig einkaufen und möglichst teuer verkaufen will, ist im nationalsozialistischen Staat dem »Verteiler« gewichen, der sich mit diesem Ehrentitel begnügt und, in schlaflosen Nächten um das Volkswohl sich sorgend, christlich-arisch überlegt, wie er die bäuerlichen Produzenten möglichst teuer bezahlen und die städtischen Verbraucher möglichst billig beliefern könnte.

Leider gibt es doch noch bedenkliche Rückfälle in das Händlertum, und auch die arischen Verteiler zeigen sich noch bedenklich hebräisch versucht. Zur ihrer Entschuldigung mag angeführt werden, daß es auch für Arier nicht leicht ist, zum Beispiel viel Gemüse und Obst billig zu vertreiben, wenn es so sehr wenig zum Verteilen gibt. Die »Frankfurter Zeitung« klagt denn auch herzerweichend über das Versagen desselben Reichsnährstandes, für den der Stabstrompeter Dr. Herrmann auftritt: »Die nährständische Marktregelung, wie sie die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft seit 1934 schrittweise aufbaut, ist nur zum kleineren Teil an der Preisbildung dieses Jahres aktiv beteiligt gewesen.« Und dann kommt die rettende Hoffnung:

»Es ist zu erwarten, daß das Obst- und Gemüseangebot im Laufe dieses Sommers und Herbstes so reichlich werden wird, daß sich die Preise wenigstens so weit wie inlandsabhängig sind — mehr oder minder rasch normalisieren dürften.«

Das ist nun aber der Teufel Liberalismus reinsten Rases! Angebot und Nachfrage regeln den Preis. Das ist die offene Verhöhnung der »nährständischen Marktregelung«. Was hilft es, die Juden von den Schwimmbädern und Märkten auszuschließen, wenn die Ideen der »weißen Juden« so schamlos bis in die Spalten der gleichgeschalteten Presse vordringen dürfen!

Hannes Wink.

Deutschland abgeschoben werden, ebenso soll eine Anzahl von Danziger Arbeitslosen in reichsdeutsche Arbeitsdienstlager gepreßt werden.

Im Gefolge ihrer wahnwitzigen Devalvisierungspolitik hat der Danziger Senat einen ersten zollpolitischen Konflikt mit Polen vom Zaune gebrochen, der in offenen Zollkrieg überzugehen droht. Ein solcher Zollkrieg wäre das wirtschaftliche Ende.

Die Inflation schreitet offen fort. Die silbernen 2- und 5-Guldenmünzen werden ab 1. August aus dem

Verkehr gezogen und durch Nickelmünzen zu 5 und 10 Gulden ersetzt.

Um von dieser katastrophalen Entwicklung abzulenken, veranstaltet die Danziger SA eine wüste Judenhetze nach Streicherschem Modell, mit Terrorzügen und pogromistischen Ausschreitungen. Der Schrei: Die Juden sind schuld! soll von den Verbrechern der Naziverwaltung ablenken.

Der Zusammenhang zwischen Naziplete und Pogromhetze ist in Danzig vollkommen eindeutig. Das läßt berechnete Schlüsse auf die Ursachen der neuen antisemitischen Welle im Reich zu.

Flucht aus dem Bankrott in den Krieg

Die Hintergründe des abessinischen Abenteuers

Früher wurden Staaten bankrott, weil sie Krieg führten; jetzt führen Staaten Krieg, weil sie bankrott sind. Vor dem Geständnis ihres Zusammenbruchs flüchten die Diktaturen in das Abenteuer. Japan erobert nach der Mandschurei Nordchina. Aber der japanische Finanzminister verkündet soeben, daß keine Mittel mehr zur Deckung des Defizits — trotz fortschreitender offener Inflation — vorhanden sind und verlangt eine Umkehr. Für Mussolini handelt es sich nur noch um die Form, in der sich die Unterwerfung Abessiniens vollziehen soll. In Deutschland hält Hitler allerdings noch Friedensreden.

Die Wirtschaftspolitik des italienischen Faschismus weist manche Ähnlichkeit mit der des deutschen Nationalfaschismus auf. Auch in Italien wurden alle Mittel der Wirtschaft in den Dienst der »Arbeitsbeschaffung«, der Aufrüstung, der »Nahrungsfreiheit« und der Ersatzstoffwirtschaft gestellt. Die Mittel dazu wurden zunächst aus dem gesellschaftlichen Konsumtionsfonds genommen. Zweimal, 1931 und 1934, wurden die Beamtengehälter durch Dekret jeweils um 12 Prozent gesenkt und fast in gleichem Ausmaß die Löhne der durch den Faschismus entrechteten Arbeiter. Noch stärker fiel der Reallohn durch fortwährende Steigerung der Preise infolge der protektionistischen Handelspolitik. Der Großhandelsindex, der Mitte 1934 seinen Tiefpunkt mit 273 erreichte, ist seitdem fortwährend gestiegen und beträgt heute 315 und entsprechend entwickelte sich der Anstieg der Lebenshaltungskosten.

Wurde somit ein Teil der Kosten für die wachsenden Staatsausgaben durch die Belastung der Massen und durch die Verschlechterung der Lebenshaltung aufgebracht, so der andere Teil durch die gleichen Finanzierungsmethoden wie in Deutschland. Seit 1930/31 zeigt das Budget wachsende Defizite. 1931/32 betrug es 3,9 Milliarden, 1932/33 3,5 Milliarden, 1933/34 3,3 Milliarden Lire. Dazu kommen aber noch 3 Milliarden Sonderausgaben für die in diesem Jahre erfolgte zwangsweise Konversion der Staatsanleihen. Es handelte sich dabei um die Vorauszahlung von Zinsen, wodurch die Etats der nächsten Jahre entlastet werden. Das eben am 30. Juni abgelaufene Rechnungsjahr 1934/35 weist ein Defizit von 2428 Millionen Lire auf, worin 975 Millionen Ausgaben für Ostafrika, d. h. für die Vorbereitung des abessinischen Krieges enthalten sind. Diese Ausgaben weisen aber ein rasch wachsendes Tempo auf und man schätzt, daß sie in der letzten Zeit etwa 100 Millionen pro Monat ausmachen. Die konsolidierte innere und schwebende Schuld, die zu Beginn des Rechnungsjahres am 1. Juli 1934 102,62 Milliarden Lire betragen hatte, belief sich Ende Mai 1935 bereits auf 105,24 Milliarden. Die schwebenden Schulden allein sind seit 1930 von 3,7 Milliarden auf fast 12 Milliarden angewachsen.

Die rapide Vermehrung der Staatsausgaben hatte in Verbindung mit der Autarkiepolitik ebenso wie in Deutschland die Folge, daß der Außenhandel immer stärker passiv wurde. Betrug das Passivum der Handelsbilanz 1931 im Monatsdurchschnitt 80 Millionen, so ist es im ersten Vierteljahr 1935 auf 250 Millionen gestiegen. Dies hatte einen ständigen Goldabfluß die Folge. Der Höchstbestand an Gold wurde Mitte 1928 mit 12,5 Milliarden Lire verzeichnet; er beträgt heute nur noch rund 5 Milliarden, trotz Einführung der Devisenzwangswirtschaft, trotz fortschreitender Drosselung der Einfuhr, trotz der Verpflichtung der Privaten, die in ihrem Besitz befindlichen ausländischen Wertpapiere der Notenbank zur Verfügung zu stellen.

Bisher hat die faschistische Diktatur ihre Ausgaben damit finanziert, daß sie alle liquiden Gelder der Volkswirtschaft, also die durch die Krise brachliegenden Kapitalien und die Sparkasseneinlagen mit Beschlag belegt hat. Aber sie ist jetzt an die Grenze dieser Finanzierungsmöglichkeit gelangt. Die Sparkasseneinlagen, die bis 1933 jährlich fast um 3 Milliarden gewachsen waren, zeigten 1934 schon eine Stagnation und seit Februar dieses Jahres übertreffen die Auszahlungen die Einzahlungen. Ebenso zeigen die Depositen der Banken eine Abnahme. Die liquiden Mittel, die bisher für die Finanzierung der schwe-

benden Schulden in Anspruch genommen wurden, sind also erschöpft. Die Aufnahme von langfristigen Schulden ist aber erst recht nicht möglich. Die italienischen Börsen zeigen in noch weit höherem Maße als in letzter Zeit die deutschen eine fortschreitende Aktienhausse, die nichts anderes als eine aus Furcht vor Inflation entstandene Flucht in die Sachwerte bedeutet, während die Rentenkurse trotz aller künstlichen Stützungsmaßnahmen zurückgehen.

Das alles bedeutet, daß Italien aus dem Stadium der »Kreditausweitung« in das Stadium der offenen Inflation eintritt.

In der Tat ist der Wert der Lire im Auslande bereits um 8–10 Prozent gesunken und die raschen Preissteigerungen im Inlande zeigen, daß auch der Innenwert der Lire im Fallen begriffen ist. Und die Tatsachen sind so übermächtig, daß auch die Diktatur sie nicht mehr verheimlichen kann. Am 22. Juli mußte die italienische Regierung ein Dekret erlassen, das ihrer Notenbank das Recht gibt, »vorübergehend« die »40prozentige gesetzliche Golddeckung der Noten zu unterschreiten, um Mittel zur Zahlung der notwendigen Einfuhren frei zu machen.« In der Tat ist seitdem die Golddeckung der Noten, die vorher noch rund 42 Prozent betrug, unter die 40-Prozent-Grenze gefallen.

Die italienische Regierung befindet sich in einer Zwangslage. Sie kauft in aller Welt Lebensmittel, Rohstoffe und Kriegsmaterialien ein, aber sie besitzt keinen Kredit. Sie muß in bar zahlen. Das bedeutet natürlich rasche weitere Verminderung ihres Goldbestandes. Dieser kann nicht mehr für Währungszwecke in engem Sinne gebraucht werden; er ist zum Kriegsschatz geworden und stellt nur noch die Reserve dar, die allein für den Ankauf von Kriegsmaterial zur Verfügung steht.

Das bedeutet zugleich, daß die italienische Währung aufgehört hat, eine Goldwährung zu sein. Der Außenkurs der Lira kann nur so lange gehalten werden, als die eingeführten Waren mit barem Golde bezahlt werden. Der Versuch, nach dem Schachtschen

Vorbild die Waren schuldig zu bleiben, ist von vornherein gescheitert; die englischen Kohlenexporteure haben mit der sofortigen Einstellung weiterer Kohlenlieferungen gedroht und gerade diese Drohungen waren der unmittelbare Anlaß zur Aufhebung der gesetzlichen Golddeckungsbestimmungen. Daß der Kurs der Lira nicht schon stärker abgesunken ist, beruht also nur auf den Goldabgaben der Bank von Italien. Die Spekulation erwartet ein weiteres Absinken, und man konnte in den letzten Tagen in London Lire per Oktober mit 70 Prozent und darunter kaufen.

Im Inneren aber bedeutet die Erschöpfung der flüssigen Mittel der Volkswirtschaft, daß der Staat für die Bezahlung der wachsenden Ausgaben in steigendem Umfange direkt den Notenbankkredit in Anspruch nehmen muß. Die Geldmenge wird vermehrt und die Preise werden steigen; die offene Inflation ist nicht mehr zu vermeiden.

Der Krieg beginnt also finanziell bereits in dem Stadium, in dem der Weltkrieg beendet wurde. Die Inflation steht an seinem Beginn, nicht erst an seinem Ende.

Und das macht diesen Krieg erst recht zu einem so unberechenbaren und so unbegreiflichen Abenteuer, daß man die Hoffnungen, die in London und Paris immer wieder auftauchen, verstehen kann, es handle sich mehr um eine große angelegte Erpressung des italienischen Diktators als um wirkliche Kriegsabsichten. Denn gelingt es Mussolini nicht, in ganz kurzer Zeit den abessinischen Widerstand zu brechen und damit eine Situation herbeizuführen, die ihm wenigstens in gewissem Umfange auswärtige Kredite verschafft, so müssen die dann unvermeidlich rasch fortschreitenden Folgen einer unbeherrschbaren Inflation die Grundlagen seiner Macht zertrümmern. Aber welche Verwirrung haben die Diktaturen angerichtet und wie verhängnisvoll rächt sich die Schwäche der Regierungen und Völker, die den Gewalthabern nicht rechtzeitig ihre geeinte Stärke entgegengestellt haben!

Dr. Richard Kern.

Hapag-Lloyd am Rande des Bankrotts

Wozu die Ausweitung der Handelsflotte?

In die Börsenhaussee der letzten Woche fiel, wie der Reif in der Frühlingsnacht, der jähe Absturz der Kurse der Hapag-Lloyd-Union, der Vereinigung der beiden größten deutschen Schiffahrtsgesellschaften. An einem einzigen Tage fiel der Kurs von 33 und 37 auf 17 Prozent. Die Börse schätzte also vier Fünftel des Aktienkapitals der Union als verloren. Nicht erst seit heute und gestern balancieren die beiden repräsentativen Groß-Reedereien am Rande des Bankrotts. Das ist der Fall mindestens seit dem Abschluß der Koalition der beiden bis dahin in schärfstem Konkurrenzkampf miteinander stehenden Gesellschaften, die 1930 unter dem Namen Hapag-Lloyd-Union erfolgt ist. Man durfte annehmen, daß mit der Einstellung des Konkurrenzkampfes auch das verschwenderische Wettbauen aufhören würde. Tatsächlich geschah das Gegenteil. Unter dem Druck der Weltkrise mußten zwar immer mehr Schiffe stillgelegt werden, trotzdem wurden mit Hilfe von Bankkrediten auch immer mehr neue Schiffe gebaut. Als Anfang 1932 Bankschulden von 90 Millionen Mark aufs äußerste gefährdet schienen, wurde das Reich zu Hilfe gerufen, und zwar, wie in dieser Zeit nur allzu häufig, nicht vergebens. Das Reich griff dem Schiffahrtstrust mit einer Subvention von 70 und einer Kreditgarantie von 50 Millionen unter die Arme. Gleichzeitig ist das Aktienkapital durch Herabsetzung von rund 300 auf rund 100 Millionen, also auf ein Drittel der verminderten Rentabilität angepaßt worden. Aber das Dritte Reich hat es zuwege gebracht, sie gänzlich zu vernichten. Von dem Mißkredit, in dem sich das Hitlerregime, vor allem in den Vereinigten Staaten, gebracht hatte, blieb die deutsche Handelschiffahrt nicht verschont. Infolge des amerikanischen Boykotts und von Schachts Devisensperre ist die Menge der beförderten Personen und Güter, besonders nach USA, mehr noch die durch Abwertung von Dollar und Pfund entwertete Einnahme, gesunken. Die Zahl der beförderten Personen im ersten Hitlerjahr fiel von 257.000 1932 auf 210.000 1933,

die Güter von 7,5 auf 7,2 Millionen Tonnen, der Bruttoüberschuß von 39 auf 12½ Millionen, also auf weniger als ein Drittel. Der Jahresabschluß für 1932 zeigte weder Gewinn noch Verlust, der von 1933 einen so gewaltigen Verlust, daß selbst der letzte Rest einer Krisenrücklage von 13 Millionen nicht ausreichte, ihn zu tilgen und daß sich noch ein bilanzmäßiger Verlust von 2½ Millionen ergab. Die wirkliche Unterbilanz aber ging noch weit über die in der Gewinnrechnung gezeigte von fast 16 Millionen hinaus. In einem Börsenprospekt, berichtete die Hapag selbst, daß sie bis zum 31. Oktober 1933 »zur Aufrechterhaltung des Betriebes und zur Abdeckung von Verbindlichkeiten einen Betrag von 19 Millionen vom Reich in Anspruch genommen hatte.« Bei Lloyd waren es in den ersten 10 Monaten 1933 6 Millionen. Damit steigert sich der Verlust von 15 plus 25 auf rund 40 Millionen. Aber auch das ist noch nicht alles. In der Bilanz von 1933 sind »außerordentliche Erträge« bei beiden Gesellschaften zusammen mit 50 Millionen verzeichnet, deren Ursprung nicht genannt ist. Wo die geheimnisvolle Quelle zu suchen ist, läßt sich unschwer erraten. 75 Millionen, das ist ungefähr das Doppelte der gesamten Einnahmen von 1933, hat das Reich zugebuttert, um eine Unterbilanz von etwa 100 Millionen, also in der Höhe des Aktienkapitals, demnach den Bankrott nicht sichtbar werden zu lassen. Das Hitlerreich hat also Hapag-Lloyd vor dem völligen Zusammenbruch bewahrt, aber selbst verschuldet, daß es soweit hat kommen können. Denn trotz dem Rückgang der Einnahmen sind weit mehr neue Schiffe gebaut als alte abgewrackt worden. Kaum jemals intensiver als in dieser Zeit katastrophalen Rückganges der Beförderungsziffern ist in einem so wahnsinnigen Tempo der Schiffspark erweitert und technisch modernisiert worden. Um das Bauprogramm auszuführen, hat die Leistungsfähigkeit der heimischen Werften nicht ausgereicht. Im Jahre 1934 wurden 66 Neubauten mit rund 31.500 Bruttoregistertonnen gezählt, hierzu kamen

noch weitere aus Ansküfen aus dem Ausland stammende 26.800 Tonnen. Ende Juni 1935 befanden sich auf deutschen Werften insgesamt 55 Handelschiffe mit 237.000 Bruttoregistertonnen im Bau, das ist das Siebenfache des Schiffsraumes, der im ganzen Jahre 1934 fertig geworden ist. Selbstverständlich würde ein offener Bankrott, und zwar ein hoffnungsloser längst eingetreten sein, wenn nicht das wahnsinnige Tempo des Neubaues mit Hilfe von Reichssubventionen fortgesetzt worden wäre. Wie hoch die Zuschüsse 1934 und 1935 waren weiß außer den Eingeweihten kein Mensch. Jetzt plant man wieder einmal eine »Neuregelung«. Der Nordatlantiktendienst wird auf zwei neugegründete Betriebsgesellschaften, die Hamburger Nordatlantikt-Dienst G. m. b. H. und die Bremer Nordatlantikt-Dienst G. m. b. H., übertragen, deren rein nominelles Gesellschaftskapital den beiden Muttergesellschaften gehört. Diese »Neuregelung« ändert also praktisch garnichts. Sie hat nur den Zweck, das verlustreiche Geschäft, das mit USA, aus den Bilanzen der Union verschwinden zu lassen und damit der heimischen und besonders der ausländischen Öffentlichkeit jede Möglichkeit zu nehmen, Schlüsse auf die Höhe der Verluste und der Reichszuschüsse zu ziehen.

Auch die »Kraft und Freude«-Fahrten haben die Schiffahrtsgesellschaften vor der versteckten Pleite nicht bewahren können. Sie erweisen sich jetzt weniger als eine Wohltat für die Zwangsmitglieder der Arbeitsfront denn als eine heimliche Subvention für den Schiffahrtstrust mit Hilfe des Zwangsbeiträge. Jetzt soll das Aktienkapital der beiden Gesellschaften noch einmal, und zwar um nicht weniger als vier Fünftel, also auf 20 Millionen herabgesetzt werden. Seit 1930 sind also vom Aktienkapital 14/15, seit Anbruch des Dritten Reiches 4/5 verschwunden.

Der Fall Hapag-Lloyd ist beispielhaft, wofür sich das Reich in eine hoffnungslose Verschuldung stürzt. Ist es schon Wahnsinn, hat es doch Methode. Es handelt sich nicht nur darum, um die künstliche Aufbesserung der Arbeitslosenstatistik, sondern vor allem um eine Vorsorge für den künftigen Krieg, für die Zeit, da der Transport von Kriegsmaterial auf fremden Schiffen nicht möglich sein wird. Während der Außenhandel stetig sinkt, Schacht darauf bedacht ist, die für die Aufrüstung entbehrliche Einfuhr aufs äußerste zu beschränken, und Herr Darré die deutsche »Nahrungsfreiheit« zu vervollkommen, werden Hunderte von Millionen vergeudet zur Herstellung eines Schiffsraumes, der zur Bewältigung eines Außenhandels ausreichend wäre, weit größer als in den besten Jahren vor Hitler. Dieser schreiende Widerspruch zwischen Schiffahrtspolitik und Handelspolitik des Dritten Reiches beweist eindeutig, daß es sich hier um »höhere« Zwecke handelt als um die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit der Schiffahrtstrusts. G. A. Frey.

Empörung in Amerika

Die Folge der neuen Pogromhetze

Der Bürgermeister von Newyork, Laguardia, hat aus Empörung über die neue Judenhetze in Deutschland in einem Falle zu Repressalien gegriffen: er hat einem Deutschen eine Gewerkekonzession verweigert. Nun schreien die braunen Behörden über Bruch des Handelsvertrages. Sie glauben, daß sie ein Monopol auf Vertragsbruch und Rechtsbruch haben. Sie decken sich hinter den Verträgen, die sie selbst nur für Fetzen Papier halten.

Gegen den Dampfer »Bremen« der Hapag-Lloyd-Union ist in Newyork eine große erregte Demonstration veranstaltet worden — ein Zeichen der Empörung und Erbitterung, die die braune Barbarei im Ausland hervorruft. Die braunen Pressehefoten müssen sich befehlsgemäß darüber entrüsten. Die Götzelische Lügenzentrale stellt diese künstliche Entrüstung in den Dienst der Verhüllung der neuen antisemitischen Schweinereien in Deutschland.

Diese künstliche Entrüstung bleibt in den Vereinigten Staaten ohne jeden Eindruck.

Stimmungsbild

In Kassel schimpften die Frauen auf dem Markte kräftig über die unerhörte Preissteigerung. Ein SS-Mann warnte eine schimpfende Frau, worauf diese schrie: »Sollen sie mich einsperren, es ist doch schon so weit, daß man seinen Kindern höchstens noch trockenes Brot geben kann, weder Butter, noch Fett, noch Gemüse, noch Obst ist für unsereinen noch zu erschwigen.« Die anderen Frauen schrien dazu: »Recht hat sie, sperrts uns alle ein.« Der SS-Mann und Schutzleute drängten die Frauen auseinander. Verhaftet wurde niemand.

Zum 40. Todestag von Friedrich Engels

Wenn der Barmer Fabrikantensohn Friedrich Engels mit dem »jüdischen Volksverführer« Karl Marx den Ruhm teilt, Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus zu sein, so sind dafür gewichtige Gründe vorhanden. In bewußter Arbeitsteilung mit Marx hat Engels, nachdem er gemeinsam mit seinem Kampfgenossen in Jahrzehnten geistiger »Selbstverständigung« die Grundlagen der historisch-materialistischen Geschichtsauffassung geschaffen, die ökonomische Theorie von Marx nach der soziologischen und philosophischen Seite hin ergänzt. Nach dem 1883 erfolgten Tode von Marx stand er mehr als zwei Jahrzehnte lang als Theoretiker und Praktiker an der Spitze der sozialistischen Bewegung, die erst dank seiner genialen Propagandaarbeit vom Geiste des Marxismus erfüllt wurde.

Es fällt schwer, die theoretische Leistung von Engels scharf von der Marxens abzugrenzen, da eine Anzahl grundlegender Werke gemeinsam von beiden verfaßt wurden, und da sie auch sonst nie den Ehrgeiz hatten, ihre wissenschaftliche Leistung von einander zu trennen. Dennoch kann festgestellt werden, daß Engels auf einer Reihe von Gebieten vollkommen originelle Leistungen vollbracht hat. Während Marx, insbesondere nach seiner Uebersiedlung nach England, sich vorwiegend auf die ökonomische Theorie konzentrierte, blieb es Engels vorbehalten, die gesellschaftswissenschaftlichen, philosophischen, geschichtlichen und politischen Probleme zu behandeln, deren Erforschung erst die Grundlagen für eine geschlossene sozialistische Weltanschauung schuf.

Zu dieser Leistung kam eine weitere hinzu: Erst dank den popularisierenden Schriften von Engels wurde die große wissenschaftliche Leistung von Marx, die zunächst nur von wenigen erfaßt wurde, einem breiteren Publikum erschlossen und zur Grundlage der erstarkenden Arbeiterbewegung in allen Ländern gemacht. Es war vor allem seine kleine Schrift: »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« (die die Grundgedanken seiner Streitschrift gegen Eugen Dühring enthielt), die das Marx-Engelsche Gedankengut einem breiten Leserkreis zugänglich machte. Sie wurde in kürzester Zeit in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und wirkte überall als Bahnbrecherin der ökonomisch-dialektischen Geschichtsauffassung und der ihr entfließenden revolutionären Politik. Namentlich die jüngere sozialdemokratische Generation der siebziger Jahre, die später in allen Ländern in der sozialistischen Arbeiterbewegung führend tätig war, erkannte erst aus der Engelschen Streitschrift, worauf es Marx und Engels eigentlich ankam. Nun erst entstand auf dem Kontinent eine wirkliche marxistische Schule und Tradition.

Es ist außerordentlich bezeichnend, daß der Marxismus sich die Sympathien der nach geistiger und sozialer Befreiung drängenden Avantgarde der Arbeiterschaft und der mit ihr sympathisierenden Schicht der Intellektuellen erst dann eroberte, als er, vor allem dank der theoretischen Arbeit von Engels, zu einer einheitlichen und geschlossenen Weltanschauung wurde. Er blieb zwar auch jetzt nicht davor bewahrt, einseitig-ökonomisch ausgelegt und vulgarisiert zu werden. Er konnte aber jetzt, nach seiner Ausweitung auf das Gebiet der Gesellschaftswissenschaft, der Geschichtsbetrachtung, der Ideologienbildung usw. in stärkstem Maße Verfälschungen und Verfälschungen entgegenwirken und den Willensfaktor des einzelnen Menschen wie der menschlichen Gruppen und gesellschaftlichen Klassen in den Prozeß der Geschichtswendung, d. h. in die praktische Politik mit hineinstellen. Erst diese Universalität bei der Betrachtung der gesellschaftlichen Probleme ermöglichte es, dem vulgärmarxistischen Fatalismus, dem Wunderglauben an die »von selbst« kommende soziale Revolution als automatische Folge der ökonomischen Entwicklung entgegenzuwirken und das klare sozialistische Bewußtsein ebenso wie den revolutionären Willen in den geschichtlichen Gesamtprozeß einzugliedern. Namentlich in seinen Briefen zu Be-

ginn der neunziger Jahre unterstreicht Engels die Wechselwirkung zwischen dem »objektiven« und »subjektiven« Faktor in der Geschichte und hebt auch den vorwärtstreibenden beziehungsweise den hemmenden Einfluß der Ideologien im Geschichtsprozeß hervor.

Das fundamentale Wissen und die Weite des Blickes, die Engels in seinem politischen Wirken offenbarte, machten ihn zum Führer und Lehrmeister der internationalen Arbeiterbewegung in der Periode ihres Aufstieges in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Victor Adler nannte ihn in seinem Nachruf den »größten

richtete er bei der Programmdiskussion vor dem Erfurter Parteitag 1891 seine schärfste Kritik gegen die Gedanken über »das frisch-fromm-fröhliche Hineinwachsen der alten Sauererei in die sozialistische Gesellschaft«. Er vertrat vielmehr nach wie vor den Standpunkt, daß die sozialistische Arbeiterbewegung zwar die gegebenen gesetzlichen Möglichkeiten zur Ausweitung ihres Einflusses ausnutzen, daß sie aber ihre Hauptenergie auf die Sammlung der Kräfte zur Eroberung der politischen Macht richten müsse. Und wenn er sich in seinem »politischen Testament«, der berühmten Vorrede zu Marx' »Klassenkämpfe in Frankreich«, die er wenige Monate vor

Vorstoß des um seine Macht besorgten Bürgertums weit günstiger sein, wenn es ihr gelänge, durch Ausnutzung aller verfassungsmäßigen gesetzlichen Mittel die Mehrheit des Volkes für sich zu gewinnen.

»Die Auffassung« — schreibt Gustav Mayer im zweiten Bande seiner großen Engels-Biographie — »als ob Engels am Ende seines Lebens der europäischen Sozialdemokratie von jeder Gewaltanwendung hätte abraten wollen, gehört ins Reich der Legende. Der alte Kämpfer ist bis an den Rand des Grabes sich bewußt geblieben, daß nur unter ganz exceptionellen Verhältnissen eine Machtergreifung des Proletariats sich ohne schwere Kämpfe würde vollziehen können. Auch hätte er bis zuletzt leidenschaftlich gern seine Erfahrung und sein militärisches Wissen der proletarischen Revolution, in welchem Lande sie immer zum Ausbruch gekommen wäre, zur Verfügung gestellt.«

Engels vereinigte in glücklicher Weise die Intuition des Gelehrten mit der Fähigkeit, seine wissenschaftliche Erkenntnisse auf die praktische Politik anzuwenden, den wissenschaftlichen Sozialismus, den er mit geschaffen, zur Grundlage der Politik der Arbeiterklasse zu machen. Nicht etwa in dem Sinne, daß er fertige Rezepte für jede Situation herstellte, die jeweils aus der Tasche gezogen und zur Anwendung gebracht werden könnten, sondern im Sinne der Anwendung der wissenschaftlich fundierten Methode des marxistischen Denkens auf die Probleme der Arbeiterbewegung und der allgemeinen Politik.

In einer Zeit, wo breite Schichten des deutschen Volkes, unter der verheerenden Einwirkung der faschistischen Propaganda, einem »Führerideal« anhängen, der aus einer Mischung von mittelafrikanischem Medizinmann und amerikanischem Gangsterhauptidee besteht, können wir Sozialisten mit Stolz auf den Führertyp hinweisen, den Friedrich Engels verkörperte. Er verband das Wissen von den Dingen mit dem Willen, sie zu ändern, und mit der Fähigkeit, die Kräfte zu wecken, die zur revolutionären Tat erforderlich sind. So entsprach er in seinem gesamten Wirken der These, die Marx formuliert hat:

»Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.« A. S.

Der Klempnerladen

Der Erfurter Regierungspräsident hat eine Verfügung gegen das unberechtigte Tragen von Orden und Ehrenzeichen erlassen. Er hat den Polizeibehörden Anweisung erteilt, diesem Mißbrauch unbedingt ein Ende zu bereiten und dafür Sorge zu tragen, daß tatsächlich nur die anerkannten Orden und Ehrenzeichen von den Berechtigten getragen werden. Die Polizeibehörden werden von Zeit zu Zeit Kontrollen ausüben und diejenigen Personen anzeigen, die unberechtigt Orden und Ehrenzeichen tragen oder Orden, die nicht anerkannt sind.

Die Kriegsorden der minderjährigen Naziführer werden natürlich nicht kontrolliert.

Der merkt ooch alles . . .

»Was die nationalsozialistische Revolution in ihrem Kern darstellt, glaubten alle Kämpfer zu wissen . . . Nichtsdestoweniger steht es doch auch heute fest, daß in vielen Kreisen Deutschlands der Ideengehalt und der Tatwille des Alltags nicht immer deutlich begriffen werden und daß die deutsche Revolution in ihrem Wesen zwar nicht auf machtpolitischen Gebiet, aber auf der Ebene der Ideen und des Willens von den Vertretern der alten Mächte bei allen möglichen Gelegenheiten angegriffen wird, entweder mit dem Ziel, den Gedankengehalt zu zerstören, oder durch Verwendung der nationalsozialistischen Terminologie, doch den alten Gehalt im neuen Gewande wieder in das deutsche Leben einzuführen.« (Alfred Rosenberg bei Eröffnung der Reichstagung der NS-Kulturgemeinde.)

Ja, sie sprechen auf höhere Weisung hin alle nationalsozialistisch und verstehen sich doch nicht. Woran mag das liegen? Gibt es am Ende doch noch Klassen?

Der Gang nach Obersalzberg



Schon wieder da?

Was wollen Sie eigentlich?

Alter Frontkämpfer? Kann jeder sagen!

Taktiker« der internationalen Sozialdemokratie. Er war es in der Tat. Aber nicht in dem Sinne des Taktierens, Verhandels und Ausweichens, wie der spätere Sprachgebrauch den Begriff der proletarischen Taktik umgefälscht hat, sondern in dem Sinne der Anwendung der marxistischen Theorie auf die politische Praxis. Bei all seiner nüchtern-realistischen Einstellung und der Berücksichtigung der politischen Gegebenheiten blieb er stets der alte, unbeugsame Revolutionär, der über der Gegenwart der Bewegung und des Kampfes niemals die Zukunft der Bewegung außer acht ließ. Als Vollmar sich in seiner Rede vom Juni 1891 im Münchener Eldorado für ein allmähliches Hineinwachsen in die Macht auf Grund einer »umsichtigen Politik des Verhandels« aussprach, wandte sich Engels schroff gegen diese Auffassung. Ebenso

seinem Tode verfaßte, dagegen aussprach, daß die Arbeiterbewegung sich von der Reaktion zu offenen Straßenkämpfen provozieren lasse, so ließ er doch keinen Zweifel darüber, daß das Proletariat jedem Versuch der herrschenden Klasse, die Verfassung und das Recht zu brechen, aktiven Widerstand entgegensetzen müsse:

»Bricht der eine Teil den Vertrag, so fällt der ganze Vertrag, der andere Teil ist dann auch nicht mehr gebunden.«

Es sei selbstverständlich, daß die Sozialisten nicht auf ihr »Recht auf Revolution« verzichten würden. Das Recht auf Revolution sei ja überhaupt das einzige wirklich »historische Rechte, das einzige, worauf alle modernen Staaten ohne Ausnahme beruhen. In dieser Revolution werde aber die Position der sozialistischen Arbeiterschaft bei einem konterrevolutionären

Verderber der Jugend

Berichte aus Deutschland über die Zustände in der Hitlerjugend

Berichte über die Hitler-Jugend, die uns aus Deutschland zugehen, schildern übereinstimmend die Verrohung und Verwahrlosung, deren die Führung nach wie vor nicht Herr zu werden scheint. An sich ist die HJ eine Riesenorganisation mit straffem militärisch-bürokratischem Aufbau, aber bei dem schnellen Wachstum der Bewegung in den letzten beiden Jahren ist die Führerfrage nur unzulänglich gelöst worden. Jetzt wird der Grundsatz der HJ, daß Jugend nur durch Jugend geführt werden soll, durch die Einberufungen zum Arbeits- und Heeresdienst aufs neue gefährdet. Es ist bezeichnend für die Zustände in der HJ, daß sich die Berliner Gebietsführung genötigt gesehen hat, nach dem Vorbild der SA-Feldpolizei und der PO-Streifen einen eigenen Streifendienst der HJ einzurichten, der die Haltung der HJ in der Öffentlichkeit überwachen soll.

Rheinland-Westfalen

1. Bericht: Sowohl auf dem platten Lande wie in den Industriestädten macht sich immer mehr eine Verwahrlosung der Jugend bemerkbar. Auf dem Lande hat die Beteiligung an den Veranstaltungen der Hitlerjugend sehr nachgelassen. Es sind sehr viel Austritte erfolgt. Die Beiträge werden sehr mangelhaft gezahlt. Haben erst Soldatenspielen und die Uniform einen starken Reiz ausgeübt, so wird der streng geordnete Dienst gerade von den Kindern nun als eine Last empfunden. Die Befehlsgewalt, die Kindern als Vorgesetzten übertragen wurde, bringt Unmut und Widerstand hervor. Es ist keine Seltenheit, daß ein knabenhafter Scharführer einfach eine Tracht Prügel bekommt, wenn er seine jungen Untergebenen in Ueberspannung seiner ihm in den Kopf gestiegenen Autorität schleifen will. Die Eltern sind ebenfalls in zahlreichen Fällen, vor allem auf dem Lande gegen die HJ und so fühlen die Kinder, daß sie auch bei den Eltern keine Unzufriedenheit erwecken, wenn sie über die HJ unzufrieden sind. Ueberall können Austritte aus der HJ festgestellt werden.

In den Städten herrschen unter der »Staatsjugende« katastrophale moralische Zustände. Jungen und Mädchen von 14 bis 20 Jahren sind oft moralisch vollkommen defekt.

16- bis 17jährige Mädchen sind in anderen Umständen. In Buer wurden 17 Mädchen aus dem BdM ausgeschlossen, weil sie schwanger sind. Vor allem die Mütter sind verzweifelt über die sittlich ungehemmte Art ihrer Kinder. Die immer wieder auch der Jugend in plumper Art zu Gehör gebrachte Propaganda vom rassereinen Nachwuchs ist zu ungezügelter Sexualität entartet. Da

jeder andere moralische Halt in der Nazi-Jugend fehlt, immer nur von Blut und Boden, reinem Germanentum und kriegerischer Bereitschaft geschwefelt wird, richtet der Mangel an innerer Bildung und Humanität breiteste Verwüstung an. Die jungen Mädchen im BdM sind tatsächlich fast durchweg sittlich gefährdet. Immer wieder werden Schwangerschaften bei Mädchen von 14 bis 17 Jahren bekannt. Die Mütter der Mädchen sind oft verzweifelt. Es ist verbürgt, daß in einigen großen Krankenhäusern Müttern ein besonderer Saal eingerichtet wurde.

In der HJ herrscht eine Ueberheblichkeit und ein Größenwahn, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann. Man schimpft auf die eigenen Bonzen, gewiß. Aber nur, weil sich jeder Lausbub für den geeigneten Nachfolger hält und danach strebt, so schnell wie möglich irgend einen Posten zu erobern. Es ist die Frucht der jahrelangen Agitation der Nazis, es ist schließlich auch die Frucht der Bewegung selbst, die den jungen Menschen Tag für Tag eintrichtert, daß der deutsche Junge, das deutsche Mädchen etwas ganz besonderes seien. Alles preußische wird gefördert, Kommiß und noch einmal Kommiß. Jeder hält sich für einen kommenden Feldherrn, und die Lausbuben werden mit der Zeit richtige Landsknechte. Sie glauben sogar, daß, wenn sie einmal etwas ausgefressen haben, sie sich nur bei irgend einem Staat in Südamerika oder bei der französischen Fremdenlegion zu melden brauchen und das »Leben voller Wonne« könne beginnen, d. h. ein Leben, in dem es für den stichtigen Kerl nach preußischem Muster nur Lorbeeren zu ernten gebe.

Im allgemeinen scheint es, daß die ganze Bewegung verandert. Es ist kein Ideal da, es sei denn, daß man die Erziehung im Kommißstil als Ideal ansieht.

Überall Großmannssucht. Ein Beispiel: Einer unserer Leute sitzt mit einem HJ-Führer zusammen. Sie rauchen Zigaretten und es fällt unserem Mann auf, daß der HJ seine Zigaretten immer nur halb aufraucht. Er staunt fragt er, wie das denn ginge, das koste doch Geld. Darauf kommt die Antwort: »Ihr seid eben nichts gewohnt. Ihr solltet einmal sehen, wie das unsere Bonzen machen; zwei Züge und die Zigarette fliegt weg. Der Adjutant hat dann schon eine andere bereit und Streichhölzer.« Solche Dinge sehen die Jungen und sie ahnen sie natürlich nach.

Südwestdeutschland

Die moralische Verwahrlosung in der HJ und im BdM ist der Öffentlichkeit allgemein bekannt. Immerhin gibt es auf diesem Gebiete immer wieder Neuigkeiten, die Aufsehen erregen. Am Montag dem 23. März

1935 wurden in Mannheim in der Trinitatiskirche 25 15- bis 16jährige Mädchen konfirmiert, die in anderen Umständen sind. Diese Mädchen gehören sämtlich dem Bund deutscher Mädels an.

Allgemein hat man gerade im Bürgertum schwerste Befürchtungen über die Früchte der Erziehung in der HJ. Die Eltern klagen, daß die Kinder überaus frech werden, daß sie alles besser wüßten usw. Die Autorität des Elternhauses sei vollständig zum Teufel.

In der Pfalz mehren sich in erschreckendem Maße die Fälle, in denen Kinder durch Umgang mit Schuß- und Hiebaffen und durch Kriegsspiele schweres Unheil anrichten. In Edenkoben wurde Anfang April der 12jährige Herbert Haubensenk beim Spiel von einem 15jährigen Gymnasiasten durch einen Revolver schuß in die Stirn tödlich verletzt. In Böhl hat der 10jährige Walter Wacker auf den 6jährigen Willi Klink mit einem Revolver geschossen und ihn in die Brust, oberhalb der Lunge getroffen. In Neupfotz schoß der 17jährige Karl Rother, der mit einer Waffe spielte, dem 11jährigen Franz Malthauer in die rechte Brustseite. Der Zustand des Verletzten wird als hoffnungslos bezeichnet. In Pirmasens fanden zwei Jungen von 12 Jahren den Tod beim Kriegsspiel. Sie hatten sich unter einem Felsen verschanzt, der zufällig abstürzte und beide begrub. Zwei weitere Jungen konnten noch rechtzeitig beiseite springen.

Sachsen

In Heidenau fand vor einiger Zeit ein Werbeabend für die Hitler-Jugend und den Bund deutscher Mädchen statt, bei dem freie Aussprache angekündigt worden war. Als die Veranstaltung dann durchgeführt werden sollte, bemühten sich die leitenden Lehrer, es nicht zu einer freien Aussprache kommen zu lassen. Damit fanden sie aber bei der Mehrzahl der Versammlungsbesucher keine Gegenliebe, die mehr oder minder stürmisch nach Einhaltung der Zusage verlangten. Nach einigem Hin und Her kam es dann wirklich zu einer Aussprache, in der die Eltern oft in sehr drastischer Form ihren Unwillen über die Zustände in der HJ und im BdM zu erkennen gaben: Ich schicke mein Kind nicht mehr in den BdM, es soll diese Schweinerei dort nicht kennen lernen — Ihr wißt ganz genau, wieviel BdM-Mitglieder diesmal nicht konfirmiert werden konnten — Die Kinder werden gegen uns ausgespielt und man sagt ihnen, daß sie sich von uns nicht beeinflussen lassen sollen. — Wir denken nicht daran, unsere Kinder anzumelden, wir wissen ja nicht, was daraus wird, usw.

Alle diese Äußerungen hatten mehr oder minder die sexuelle Verwahrlosung in der Hitler-Jugend und im Bund deutscher Mädchen zum Gegenstand.

Die HJ hat die Jugend keineswegs vollständig erfaßt. Es gibt Schulklassen, in denen nur wenige oder gar keine HJ-Mitglieder sind. Einsteilen geht die Wirkung der neuen Jugenderziehung noch nicht sehr tief. Wenn die Sache nicht zu lange dauert, dann werden die Kinder das ganze in vier Wochen vergessen haben.

Die Hitlerjugend und das Jungvolk kann in den Zwickauer Arbeitervororten keinen Fuß fassen. Diese Organisation ist heute nicht stärker als früher die Konfessionellen. In den einzelnen Schulklassen sind zwei bis höchstens 10 Schüler Mitglied dieser Organisation. Beim Staatsjugendtag geht der Schulbetrieb fast ungestört weiter. In den Vororten, wo die Beamtenschaft überwiegt, ist die HJ stärker und umfaßt mehr als 50 Prozent der Schuljugend. Dabei ist noch interessant, daß sich ein ganzer Teil der Eltern gegen diesen Staatsjugendtag wendet und die Kinder in die Schule schickt.

Schlesien

Die Sorge um eine vollständige Versenkung der Jugend durch die nationalsozialistische Erziehungs- und Propagandamethoden darf man nicht übertreiben. Aus zahlreichen Gesprächen mit Lehrern gewinnt man den Eindruck, daß auch die Jugend jetzt langsam anfängt, kritisch zu werden. Es liegt in der Eigenart jugendlichen Denkens, daß sich die jungen Menschen weniger scheuen, einen Gedanken zu Ende zu denken, als die Erwachsenen. Das machen die Jungen und Mädchen heute auch mit dem nationalsozialistischen Gedanken und dabei stoßen sie natürlich sehr schnell auf Widersprüche zwischen Idee und Verwirklichung. Daß diese Widersprüche die Jugend beschäftigen, zeigt sich sogar schon an Schulaufsätzen.

Die Sympathien der Jugend für die HJ sind merklich abgekühlt. Es gibt heute schon eine ganze Menge Kinder, die den Dienst im Jungvolk satt haben und die zu den Nichtmitgliedern, die am Staatsjugendtag Schule haben, sagen: »Ach, ich würde auch lieber am Sonnabend in die Schule gehen. Wenn ich doch endlich einmal rausgeschmissen würde.«

Das Verhältnis zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern ist in den einzelnen Schulen und auch in den einzelnen Klassen sehr verschieden. Es gibt Mädchenklassen, in denen nur ein Mädchen im BdM ist, andere, in denen wieder zwei Drittel mitmachen. Auf dem Dorf sind in der Regel fast alle Kinder in der HJ. Am Anfang war der Druck, den die Lehrer auf die Kinder ausübten, in die HJ einzutreten, sehr stark. Kinder, die nicht beitraten, wurden als Kommunistenkinder verschrien, von den Mitschülern geschnitten und von den Lehrern schlecht behandelt. Jetzt hat sich das Bild etwas gewandelt. Die Nichtmitglieder werden nicht mehr von der Kamerad-

Kam'rad Seldte

Der letzte Harzburger — Als »Frontsoldat« im Brandstifter-Kabinett.

Immer noch amtiert »Kam'rad Seldte« als sogenannter Reichsarbeitsminister. Mit einem Doppelzentner von Ressort und einem Milligramm von Autorität. Es ist, nehmt alles nur in allem, die wahrhaft lustigste und grimmigste aller politischen Komödien, die dieses Mal freilich nicht ein Shakespeare, sondern die noch weit genialere Wirklichkeit geschrieben hat! Kam'rad Seldte, aus dem sehr unkriegerischen, aber meist auch sehr einträglichen Bezirken der Selterwasserfabrikation sozusagen ins Staatsmännliche entgleisend, ist doch wohl mit seiner besonderen »Frontsoldaten«-Ideologie, die ihn zur Würde eines vaterländischen Verbandsbonzen erhob — weiß es Gott — gerade dem Zivilistenpack und Demokratengesindel immer friederizianisch gekommen. Von jenem alten Fritz stammt das Schlußwort eines heroischen Leuteschinders und Korporala, das er seinen »lieben Kindern«, als sie reitrierten, zurief: »Kanalle, wollt ihr denn ewig leben!« Nun — Kam'rad Seldte scheint wenigstens als Reichsarbeitsminister einem solchen ewigen Leben sichtbaren Geschmack abgewonnen zu haben, wobei sich der letztere eben so auch auf das Netto-Gehalt, als die Pensionsberechtigung eines jeden bezieht, der den kurulischen Sessel von Hitlers Gnaden drückt.

Grade jetzt, da die Göringsche Gestapo den »Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten« kaum weniger zynisch und höhnisch behandelt als früher die »Marxistenschweine«, bedarf es der wehmütigen Erinnerung daran,

was hier einst war, aber auch der belustigenden Vergegenwärtigung, was jetzt nun ist. Um einem klassischen Ausschnitt aus dem Leben und Erdenwallen des einstmaligen Selterwasserfabrikanten handelt es sich da; der einmal in diesem seinem sonst so ruhmlosen und unromantischem Dasein eine ganz große Zeit durchmachte. Nämlich: jenes erschütternden Erlebnisses teilhaftig wurde, da ihm, dem bis dahin ob seines Berufes weder Satisfaktions- noch Kasinofähigen die Würde eines Artilleriehauptmannes der Reserve in zwei goldenen Sternen auf die Achselklappe genährt wurde, weil sich wirklich das damalige Vaterland der Barone anders keinen Rat mehr wußte! Man muß sich erinnern, was alles schon passiert ist, seitdem zum ersten Male der Name von Kam'rad Seldte neben den vielen anderen — Ehrhardt und Roßbach, Escherich und Röhm — in der neudeutschen Geschichte auftauchte — vor allem aber, was alles sich schon ereignet hat, seitdem Herrn Seldtes offenkundiges Lebensziel, die Pensionsberechtigung, durch seine unentwegte Ministrabilität sich realisiert hat! Als im kleinen Bergstädtchen Harzburg zwei Jahre vor Ausbruch des Dritten Reiches die »nationale Einheitsfront« von schwarz-weißrot und braun, von Kriegsflagge und Hakenkreuz, proklamiert wurde, galt Kam'rad Seldte noch als des Vaterlandes Ober-Retter zehn Schritte vor dem böhmischen Hitler — er, der die großen innerdeutschen und innerpreussischen Mächte des ostelbischen Latifundienbesitzes, der westdeutschen Schwerindustrie, der Berliner Geheimräthlichkeit triumphal gewissermaßen hinter seinem Fahnenwall hinter sich herzog. Der Wander- und

Dauerredner Hitler mit dem schlechten sudentendischen Zungenschlag und der wenig vorschrittmäßigen Schlawiner-Locke — damals übrigens grade zum Hilfigensdarm von Hildburghausen ernannt — stand sehr ersichtlich im bescheidenen Hintergrund. Ja — Kam'rad Seldte ließ damals noch mit Julius Cäsar die wohlbeleibten Männer um sich sein, die nachts gut schlafen... Da war in seiner allernächsten Umgebung immer hauptsächlich der Eitel Friedrich in ganzer abgerundeter Männlichkeit, die da von sich sagen konnte: »Seht Leute, so gesund sind wir Hohenzollern immer noch in dem, was ihr komischerweise die Republik nennt!« Auch Herrn Hugenburgs schwarzer und untadeliger Gehrock bekam da noch einen Spritzer von jenem Glanz mit, der hinter Kam'rad Seldtes Hauptquartier-Standarte daherauschte. Man betete auch den — oft schon früher einer ach so geduldrigen Republik vorgetragen — Verschwörerkatechismus und das politische Exerzierreglement der erstrebten deutschen »Frontsoldaten«-Diktatur herunter und sah bereits Kam'rad Seldte als preussischen Borghia, Geheimrat Claß als den zugehörnden Machiavelli und Hochwürden Herrn Dibelius als Alexander den Sechsten mit Baffchen. Renaissance-Menschen, die wirklich dem Trommelfeuer der Sommeschlacht und dem Geschützbelber von Skagerrak im Politischen neue heroische Wirklichkeit zu geben versprochen? »Kabinette der Frontsoldaten« geleisteten nur so damals durch jene deutsche Luft, von der freilich die Millionen deutscher Erwerbsloser, die es zur selben Zeit schon gab, nur nicht leben konnten...

Wo ist das alles hin, Kam'rad Seldte? Fürchtest Du nicht dem Berliner zu begegnen, der es sich nicht verkneifen kann: »Maxe, wie hast Du Dir verändert?!« —

Die Frage erhebt sich: War es wirklich eine Veränderung, die sich da, von Harzburg bis heute, mit Kam'rad Seldte begab? Ist er wirklich den Weg von Achill auf dem Streitwagen zu Diogenes in der Tonne, vom Heros zum als Minister aufgemachten Subalternbeamten, vom Consul designatus aller »nationalen« Deutschen bis zum klebefesten Pensionsberechtigten mit aller innerlichen und seelischen Qual und Pein solcher Prozedur gegangen? Oder war das alles — jener ganze faule Spuk von damals — nicht vielleicht doch nur die hohle Draperie jenes falschen und verlogenen »Frontsoldatentums« der Nachkriegslegende, das auch über Seldte im Sturm der Zeit grade noch rechtzeitig zusammenfiel, während er selbst durchaus blieb, was er immer nur gewesen: der kleine Philister ach so urdeutscher Prägung, der einmal, in einen Weltorkan durch widriges Geschick verschlagen, sich so vorkam, als müsse er sich jetzt wie Hannibal oder Frundsberg gebärden? Der »Gründer« des »Stahlhelm, Bundes der Frontsoldaten« gab ja auch, nicht lange, bevor ihn Hindenburg ins Kabinett der nachmaligen Reichstagsbrandstifter berief, ein Buch über seine »Frontierlebnisse« heraus, vielleicht nur deshalb, weil ihn Remarques und Ludwig Renns Lorbeeren nicht schlafen ließen und im übrigen der Absatz bei einer Million eingeschriebener und zahlender »Frontsoldaten« gesichert war. Das Buch ist so ziemlich die schandbarste Schändung des wirklichen unbekannten Soldaten geworden, der auf deut-

schaft der Mitschüler ausgeschlossen und die Lehrer machen keinen Unterschied mehr zwischen HJ-Mitgliedern und anderen Kindern. Trotzdem ist der Druck, der HJ beizutreten, gelegentlich noch immer sehr fühlbar. Vor kurzem hatte die HJ eine Werbewoche, bei der den Kindern wieder sehr stark zugesetzt wurde. Es gibt in solchen Fällen Kinder von antisemitischen Eltern, die bei ihren Eltern darum betteln, ihnen doch den Beitritt zur HJ zu gestatten, damit sie nun endlich Ruhe haben. Das führt dann oft zu Zerwürfissen unter den Geschwistern, weil robustere und ältere Geschwister die Wankelmütigkeit der anderen verachten. Ein Junge sagte zu seiner Schwester: Wenn Du in den BDM gehst, dann bist Du für mich als Schwester erledigt.

Die stiltliche Verwahrlosung in der HJ hat einen erschreckenden Umfang angenommen. Vor kurzem wurden in der Klinik bei uns zwei 14- und 15-jährige BDM-Mädchen entbunden. Als man sie fragte, wer denn der Vater sei, waren sie ganz ratlos.

Auf die Vorhaltungen, sie müßten doch wissen, mit wem sie zusammengewesen seien, antwortete die eine: »Ja, wir kennen den doch nicht, wir haben doch gelost.«

In ...dorf kam man ähnlichen Verhältnissen dadurch auf die Spur, daß bei Kindern eine Anzahl Schutzmittel gefunden wurden. Darauf ging der Pfarrer des Ortes den Dingen nach und stellte fest, daß 15 Mädchen an diesen Dingen beteiligt waren.

Das Ende der Völkerbundspolitik

In dem soeben erschienenen Doppelheft Nr. 20/21 der »Zeitschrift für Sozialismus« veröffentlicht Richard Kern einen bemerkenswerten Aufsatz über »Das Ende der Völkerbundspolitik«.

Der Verfasser beschäftigt sich sehr kritisch mit der englischen Politik, die durch drei entscheidende Fehler: die Duldung des japanischen Angriffs gegen China, den Abschluß des Flottenabkommens mit Deutschland und die Haltung in der abessinischen Frage die Bestrebungen nach kollektiver Friedenssicherung zum Scheitern gebracht habe. In dem Artikel heißt es:

»Das System der kollektiven Friedenssicherung und damit das der bisherigen Völkerbundspolitik hat jede praktische Bedeutung verloren. Japan, Deutschland und Italien stellen drei Mächte dar, deren Zielsetzungen nur auf kriegerischem Wege zu erreichen sind, die alle Kräfte ihrer Volkswirtschaft in den Dienst der Stärkung ihrer militärischen Macht gestellt haben, die den Krieg offen als Mittel ihrer Politik proklamieren. Der Aera der Abrüstungsillusion ist die Wirklichkeit einer fieberhaft betriebenen Aufrüstung in allen wichtigen Staaten gefolgt. Gegenüber den Angriffsbündnissen haben sich die bedrohten Mächte unter Führung Frankreichs zu Militärbündnissen zusammengeschlossen. Die Welt ist wieder zu dem Zustand des bewaffneten Friedens zurückgekehrt, wie in der Zeit vor 1914. England steht noch abseits. Und gerade sein Abseitsstehen vermehrt die Ungewißheit. Sein System der kollektiven Friedenssicherung ist in die Anarchie der

allgemeinen Unsicherheit umgeschlagen. In Wirklichkeit freilich bleibt England keine Wahl. Eine militärische Niederlage Rußlands würde Japan dauernd zum Herrn Asiens machen; eine militärische Niederlage Frankreichs würde Deutschland die Verfügung über die Nordseeküste geben und Englands Ende als Weltmacht bedeuten.«

Das Heft enthält ferner Artikel über »Wandlungen der sowjet-russischen Außenpolitik« von Historicus, von Karl Kautsky »Thomas More — ein sonderbarer Helligkeit«, von Ottokar Puls »Die Krise der Staatskonjunktur«, von Fritz Aisen »Faschismus an der Macht«, von Paul Hertz »Das Ende der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung«, von W. Worker »Die allgemeine Wehrpflicht«. Bücherschau und Glossen vervollständigen den reichhaltigen Inhalt dieses Heftes. (Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad.)

Der Oberschulmeister des Dritten Reiches

Es gibt im Dritten Reich über alle Lehr- und Unterrichtsinstitutionen hinweg noch eine Art von Oberschulmeister mit absoluter Amtsgewalt. Diese Position besteht, sie hat sich der Ordinarius für »politische Pädagogik« an der Universität Berlin, Professor Alfred Bäumler, erobert. Vom politisch-pädagogischen Lehrstuhl gehen die Anweisungen für den politischen Unterricht an Schulen und Universitäten aus; Professor Bäumler bestimmt, wie die politische Agitation an den Lehrinstituten zu gestalten ist. Daß er formal-rechtlich auf dieses Amt keinen Anspruch hat, ändert nichts an dem Sachverhalt. Er ist faktisch der allmächtige Präzeptor Germaniae im politischen Erziehungssystem.

Präzeptor Germaniae, das ist einst eine stolze Bezeichnung für ganz auserwählte Gelehrte gewesen. Fichte hat man so genannt, nach ihm Hegel, später die beiden Humboldts und die Gebrüder Grimm. In der letzten Generation haben Friedrich Paulsen und Theobald Ziegler als solche Lehrmeister Deutschlands gegolten, weil sie, weit über ihr Spezialfach, die Philosophie, hinaus, maßgebenden Einfluß auf den Zuschnitt des geistigen Lebens ausgeübt haben. Es war ein Ehrentitel, dieser Präzeptor Germaniae, weil er ganz auf dem guten Glauben an die wissenschaftliche Autorität und den persönlichen Charakter beruhte, einem Glauben, der natürlich durch bewährte Leistung erworben war. Heute ist das anders. Der Herr Professor Alfred Bäumler ist Präzeptor Germaniae, weil er Partei- und Staatsinstanzen aufbieten kann, um alles, was an Schule und Universität lehrt, zur Raison zu bringen.

Die Karriere dieses Mannes ist ein Stück Biographie des Dritten Reiches. Der Verfasser dieses Artikels hatte Gelegenheit, seinen Sprung zur akademischen Laufbahn ganz aus der Nähe zu beobachten. Bäumler kam von

Bleibe im Lande ... und verhungere dort redlich ...

»Ein Solinger Facharbeiter stand, wie der »Generalanzeiger« aus Wuppertal berichtet, vor den Schranken des Schöffengerichts. Der Mann war seit vier Jahren erwerbslos. Er ging eine Verpflichtung als Schlosser nach Holland ein und wurde, da er vom Solinger Arbeitsamt keine Unbedenklichkeitsbescheinigung erlangen konnte, die zur Ausstellung eines Passes erforderlich ist, von seinen holländischen Bekannten im Auto über die Grenze »geschmuggelt«. Das Arbeitsamt hatte zuvor in seiner ablehnenden Einstellung den Standpunkt vertreten, daß man dem Manne, der ausgesprochener Facharbeiter sei, keine Ausreisegenehmigung erteilen dürfe, weil sonst eine Schädigung für unsere Industrie entstehe. Nach einigen Monaten erhielt der

Mann aus Holland einen deutschen Paß und kehrte nach hier zurück. Mit seiner Frau hatte er sich jetzt wegen Paßvergehens zu verantworten. Das Gericht erkannte die Notlage des Angeklagten als strafmildernd an, betonte aber auch, daß die Arbeitsbehörden ein begriffliches Interesse daran hätten, jede die deutsche Wirtschaft schädigende Auswanderung zu unterbinden. Der Mann erhielt 50 RM, die Frau 10 RM Geldstrafe.« (»Frankfurter Zeitung«, 16. Juni 35.)

Er will nichts gesagt haben

Der Auslandspresseschef der NSDAP, Dr. Ernst Hanfstaengl, teilt mit:

Die von dem Amerikaner Varian Fry mir in den Mund gelegten Aeußerungen, die Kurfürstendamm-Zwischenfälle betreffend, sind von A bis Z erfunden und erlogen.

Vielleicht ist auch der Streicher vom Ausland erfunden worden, um dem Dritten Reich zu schaden?

der Philosophie her. Gegen Ende der Inflation strebte er einen akademischen Lehrposten an. Er war damals schon 36 Jahre alt und hatte wissenschaftlich noch nichts geleistet als Vorarbeiten zu einem Kommentar über Kants »Kritik der Urteilskraft« und Hegels »Geschichtsphilosophie«. In den liberalen Zeitungen hatte er fleißig mitgearbeitet, um sich ökonomisch über Wasser zu halten. Jüdische Gelehrte hatten außer den Klassikern der deutschen Philosophie den Haupteinfluß auf ihn geübt. »Ich habe«, sagte er einmal zu mir, »so gut wie alles Hermann Cohen und Edmund Husserl zu verdanken. Sie sind Genies, denen kein Philosoph der letzten 50 Jahre auch nur das Fußwasser reichen darf. Es hatten noch andere jüdische Denker stark auf ihn eingewirkt, Georg Simmel und Freud. Unter den Publizisten schätzte er am meisten den Wiener Karl Kraus. In Innsbruck, wo wir beide als Stipendiaten weilten, schloß er sich dem »Brenner«-Kreis an, für den der Kultus des Herausgebers der »Fackel« selbstverständliche Vorbedingung der Aufnahme war. Auch der »Brenner« beliebte Publizistik auf Karl Kraussche Manier: der literarische Luxus wichtiger als sachliche Gediegenheit; Dienst am Wort und Satzstil bis zum Götzendienst, wenig Rücksicht auf Denksstil, der so unendlich wichtiger ist als alle Wortkultur. Deklamatorium und Pathos ohne viel Sorge für die Angemessenheit zum Inhalt. Auf karikierende Einfälle gibt der »Brenner« weniger als Karl Kraus, Ideen bietet er mehr und mit einer Idee nimmt er es ganz ernst: in tyrannos. Gegen die Tyrannei. Versklavung der Person und der Meinungsäußerung, Aechtung von Stand oder Rassen, das hat der »Brenner« in keiner Form und Variation mitgemacht.

Dieser vornehme Liberalismus gefiel dem angehenden Privatdozenten Bäumler. Er schwärmte geradezu für Toleranz und

Paneuropa. Paneuropa ging ihm noch nicht weit genug. Er sagte mit Hans Driesch, es genügt nicht, international zu sein, man muß sich zum Universalismus erheben.

In diesem liberal-kosmopolitischen Geist hat Bäumler sogar etwas praktisches getan. Damals galt es, dem »Simplizissimus«, der ein Abziehbild der Kahrtschen Reaktion geworden war, wieder zum Format eines satyrischen Kunstblattes von europäischem Gewissen zu verhelfen. Das ging nicht, ohne die erschütterte Finanzgrundlage der Zeitschrift gründlich auszubessern. Bäumler bot seinen Einfluß bei dem jungen Verleger Gunther Langes auf. Langes sanierte das Blatt gegen Uebernahme eines Großteils der Aktien. Bäumler wirkte außerdem mit großer Energie dahin, daß der Chefredakteur Geheeb durch Hermann Sinshelmer ersetzt wurde, der konservativ gewordene Bajuvare durch den modernen Weltmann mit den guten Beziehungen zu den Berliner Theatern und Literatursalons. Bäumler war sehr stolz auf die Rettung des Simplizissimus als kulturkritische Zeitschrift alten Stiles. Das war gegen Weihnachten 1923. Wenn eine recht bissige Verurteilung Hitlers in Text und Bild erschienen war, kam er strahlenden Gesichtes zu mir, und wir erbauten uns förmlich an dem Esprit der Anekdoten und Witze, an der schmissigen Eleganz der Gulbrannssonschen Zeichnungen, an den derben Groteskfiguren Karl Arnolds. Daß auch diese beiden, Gulbransson und Arnold, jetzt zum Hakenkreuz gekrochen sind und schamlos wie kaum jemand zuvor, ihre künstlerische Vergangenheit besudeln, hindert nicht anzuerkennen, daß sie ein Künstlerium hohen Ranges repräsentiert haben. Auf Hitler, der nach seinen mißglückten Putsch zunächst ein erledigter Mann war, hatte Bäumler eine fast unverstehliche Wut. Ein Satz von ihm ist mir in guter Erinnerung geblieben:

»Es ist ein wahres Unglück für Bayern, daß es seine Verrückten nicht rechtzeitig

scher Seite marachierte, kämpfte und starb. Sicherlich nicht mit dem Willen seines rechtschaffenen Verfassers ward das Buch so. Und doch — welch ein Glück, daß es die, die in den Massengräbern der Wallachei oder Flanderns liegen, wirklich nicht mehr aufregen kann! Es war ein Buch, in dem der Weltkrieg wie ein laufendes Band, von lauter Kasernenhofwitz und Landwehrmannsanekdoten abschnurrte... Schwamm darüber! Weggetreten!

Nicht zuletzt grad durch diesen Beweis seiner schriftstellerischen Befähigung hat Kam'rad Seidte eigentlich alles schon vorweggenommen, was sich denn in seinem Lebens- und Amtskomplex mit innerster Notwendigkeit und Logik bisher abgehaspelt hat und abhaspeln mußte:

Herr Hugenberg, der ihm nächste politische Streltgefährte im Kabinett Hitler, verabschiedete sich nach kaum einem halben Jahre recht dramatisch vom »Führer«. — Kam'rad Seidte blieb!

Herr von Papen, der Mentor und Garant der schwarz-weiß-roten Gesinnung in der Hitlerregierung durch das Vertrauen Hindenburgs entrann nur mit knapper Not dem Mordkommando der SS am 30. Juni 1934. — Kam'rad Seidte kiebte unentwegt!

Herr Dösterberg, Schuler an Schuler mit dem Waffengefährten Seidte auf allen feierlichen Bildern früherer »Stahlhelm«-Paraden abgebildet, langjähriger Stellvertreter des Verbandsvorsitzenden seit der Gründung, er duldete im Konzentrationslager länger als ein halbes Jahr alle Schmach, die ihm die Hitlerregierung antat. — Kam'rad Seidte rührte sich nicht!

Pg. Röhm — mittlerweile auf Wink des »Führers« zur großen Armee berufen, wie man in diesem Falle wohl sagt — schaltete den Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten mit einer lässigen Handbewegung gleich — Kam'rad Seidte verzog keine Miene!

Der Generalissimus der Reichswehr, mit dem »Stahlhelm« durch freundschaftlichste und brüderlichste Beziehungen eng verbunden, der Freiherr Hammerstein-Equord mußte wochenlang in einer Infanteriekaserne vor dem Meuchelmord geschützt werden, nur, weil er Hindenburg die Akten über die Ermordung Schleichers vorgelegt hatte. — Herr Seidte zuckte nicht mit der Wimper!

Und nun folgte grade in diesen Tagen ein rigoroses Stahlhelm-Verbot dem anderen. In Bayern, in Anhalt, in Erfurt, im Saargebiet — wo noch, wo noch? — gilt der Stahlhelm der Gestapo jetzt genau so als Freiwild wie früher der »Marxist« oder katholische Kaplan. Herr Seidte ist immer noch Führer dieser »Frontsoldaten« und zugleich Minister, der alle Verantwortung mit übernommen hat. Aber — Kam'rad Seidte fährt nach dem hohen Salzburg und küßt dem Tyrannen die Hand! Das hat er offensichtlich vom Mackensen gelernt, der diesen so echt kriegerischen Brauch seiner Zeit bei seinem Wilhelm einführte. Was für ein Frontsoldat? Aber auch was für ein Minister!

Den Weltkrieg haben die wilhelminischen Deutschen nicht zuletzt auch dadurch verloren, weil der Mangel an Zivilcourage ein neu-deutsches Volkslied war, das in »höheren

Kreisen« geradezu Orgien der schimpflichen Feigheit feierte. In welchem Lande hätte wohl der Monarch die Akten so lausbubenhaft beschmiert an seinen Reichskanzler zurückgeben können, ohne daß dieser noch in derselben Stunde bei ihm erschienen, die Mappe auf den Tisch geknallt und gesagt hätte: »Sire, suchen Sie sich zu solchen Späßen meinethalbs eine Ihrer Ballettusen oder auch einen Ihrer Hofgeneräle, aber nicht mich als Ihren Kanzler und verantwortlichen Minister aus!« In Deutschland — aber auch nur eben in Deutschland — war das nicht nur möglich, sondern unter Caprivi, Hohenlohe, Bülow und Bethmann aktenkundig! So kann denn auch sicher Kam'rad Seidte nichts dafür, wie er schon im Kerzenschein seiner ganzen Unmännlichkeit und moralischen Unzulänglichkeit — sicherlich nicht in seinem Privatleben, aber da, wo auch nur ein wenig des Privatleben ins Politische hinüberreicht — dasteht! Ein deutscher »Frontsoldat« in der politischen Unterhose! Ein Typ des Spießers, der das Unglück hatte, einmal Soldat spielen zu müssen und Staatsmann werden zu wollen! Nein, wir sind, wie die Franzosen sagen, keine kriegerische — wir sind höchstens eine militärische Nation! Herr von Mackensen läßt sich von dem Mörder seines Kameraden Schleicher eine Domäne schenken und zieht sich mit der Ueberreignungsurkunde schmunzelnd aus der Affäre Drittes Reich; er hat sich persönlich salviert! Kam'rad Seidte denkt an Pension und Ministerspesen und putzt weiter dem »Führer« darum die Stiefel! Es kommt ganz auf das an in bezug auf die Charakterlosigkeit hin- aus!

F. E. Roth.

Ein Fehlschlag der Gestapo

Das Werk des bekannten Historikers und Rüstungsexperten Dr. Wolfgang Hallgarten: »Vorkriegs-Imperialismus«, von dem seinerzeit im Zusammenhang mit der Affäre Wesemann viel die Rede war, ist nunmehr erschienen. Hallgartens Buch, das Ergebnis siebenjähriger Vorarbeit in deutschen Bibliotheken, politischen und Zeitungsarchiven, ist von der deutschen Regierung bereits als Manuskript verfolgt und verboten worden, und zwar offenbar aus Sorge vor Kompromittierung ihrer agrarischen und industriellen Hintermänner. Da diese Verfolgung ohne Ergebnis blieb, wurde der Gestapospitzel Wesemann vorgeschickt, der sich im Herbst 1934 und im Februar 1935 mit Hallgarten in Verbindung setzte, um dessen Material in die Hände zu bekommen. Wesemanns Bemühungen, die ebenfalls scheiterten, galten besonders den sensationellen politisch-ökonomischen Dokumenten, die nun durch die Herausgabe des Hallgartenschen Buches der Öffentlichkeit zugänglich werden.

Reichspropaganda

Setze den Satz: »Lügen haben kurze Beine« in die Einzahl!

Ein Lügner hat ein kurzes Bein!

Herrschaft der Lausejungen. Ein Lehrer in Speyer wurde in Schutzhaft genommen, weil er versucht habe, der HJ Schwierigkeiten zu machen. Seine Verhaftung war in einer Protestkundgebung gefordert worden. Die »NSZ-Rheinfront« teilt jetzt mit, daß der verhaftete Lehrer vom Ministerium vorläufig seines Dienstes enthoben worden sei; die Angelegenheit werde auf dem Disziplinarwege ihre Erledigung finden.

ein sperren kann, seinerzeit nicht die Könige, jetzt nicht diesen zudringlichen Anstreicher.

Ein Jahr später wurde Bäumler Privatdozent der Philosophie an der Technischen Hochschule in Dresden. Er blieb der liberalen, Publizistik treu, treu auch der heute so verschrieenen »liberalen« Wissenschaft. Von ihm selbst ist keine Leistung schöpferischen Ausmaßes hervorgegangen. Sie ist auch nicht von ihm zu erwarten. Er gehört zu den Gelehrten, auf die weniger Leben und Welt als die Literatur über Leben und Welt wirken. Er schrieb Kommentare zu Kants, zu Hegels, zu Nietzsches Lebenswerk. Ueber Nietzsche noch 1929 ganz »liberal«. Er feiert ihn als »guten Europäer«, als Antipreußen, als das Genie über alle Vaterländer hinaus. Im letzten Jahrzehnt ist die Philosophische Anthropologie als eine angeblich neue Disziplin entstanden. Bäumler gab 1930 ein Handbuch der philosophischen Anthropologie heraus, an dem die verpönten liberalen Professoren, darunter später disziplinierte und fortgeschrittene Professoren wie Theodor Litt, Ernst von Aster, Weil, der Verteidiger der Relativitätstheorie mitgearbeitet haben.

Nach den Septemberwahlen von 1930 streifte Bäumler den liberalen Geist ab. Er hielt Vorlesungen über politische Pädagogik, mehr und mehr im Geleise der nationalsozialistischen Ansprüche. Ein Jahr später war er eifriger Mitarbeiter des »Völkischen Beobachters« und nach Hitlers Machtantritt erklomm er im Galopp die oberste Stufe der Universitätskarriere. Er sitzt heute auf dem Lehrstuhl Fichtes, leitet das politisch-pädagogische Seminar, und spricht, mit allen deutschen Kultusministerien in Verbindung stehend, das maßgebende Wort in Erziehungsfragen politischer Natur. Seither haben sich in seinem Kopf, wie Ibsen sagt, die Lächer versteift. Mißachtungen wurden Bewunderungen, Flüche haben sich in Segen verwandelt und umgekehrt. Am 18. Januar 1934 hielt er zum Gedenktag der Errichtung des Kaiserreiches die Festrede. Er verglich Hitler mit Bismarck und wies Bismarck die Rolle des Vorläufers von Hitler zu. Hitler sei aber mehr, als der Vollender Bismarcks; Deutschland nach dem Willen Hitlers sei ein Weltreich auf »Ueber-Bismarckscher Konzeption.« Bedeutendes wurde jetzt Bagatelle oder es behielt seinen Wert unter veränderten Gesichtspunkt. Nietzsche, Kant, Hegel sind zwar noch Große, aber als Vorkämpfer des Nationalsozialismus. Cohen, Husserl, Simmel, Freud und was sonst durch Person und Werk gegen den Quatsch der Bluttheorie spricht, existieren für ihn nicht mehr. Die Altäre sind nach Walhall verlegt worden.

Ob auch sachliche Gründe diesen Auffassungswandel vollbracht haben? Von befreundeter Seite wurde mir mitgeteilt, daß die kulturgeschichtlichen Schriften des Schweizer Juristen Jakob Bachofen, Bäumler den Nationalsozialismus zugetrieben haben. Möglich, dann muß er aber ein schlechter Schüler von Kant, Hegel, Nietzsche etc. gewesen sein. Ich glaube, daß dieser Gesinnungswandel anders vor sich gegangen ist. Der kleine Krümel Alfred Bäumler, eine komische Figur, wenn er — anno 1923 tat er es bereits mit Vorliebe — in militärischen Langatmen herumstampft und im knurrenden Kommandoton kurz und abgehackt, spricht, ist wie Göbbels vom Machtkoller besessen. Die Chance, Machtpositionen zu erlangen, lagen schlecht für ihn in der Republik. Privatdozent an der Technischen Hochschule in Dresden, zu mehr hat er es trotz seiner 46 Jahre im vorhitlerischen Deutschland nicht gebracht. In einem kommenden Dritten Reich, das begriff er, würde das ganz anders sein. Da lief er in das Hitlerlager über. Er hat die Gabe, zu den maßgebenden Personen vorzudringen, und in ihrem Sinne praktisch richtige Vorschläge zu machen. Den Simplizissimus für die europäische Kultur retten, das war geschickt; das Lehramt für politische Pädagogik gründen, das war auch geschickt, das bedeutete akademische Propaganda für den Nationalsozialismus, das konnte Hitler brauchen. So hat sich diese Klettergurke hinaufgewunden zum Nachfolger auf dem Lehrstuhl Fichtes, zum Präzeptor Germaniae, ein Hohn auf den Titel in seiner echten Bedeutung.

B. Altmann.

Der kühne Ley

Am Grabe der Bergwerksopfer in Mengede sagte Dr. Ley:

»Das Hader hat wenig Wert. Ihr wißt, daß Arbeit mehr ist als nackter Materialismus. Ob ihr feige und zaghaft dem Schicksal zu entrinnen versucht, es wird Euch nicht gelingen. Das Schicksal fordert seinen Preis.«

Dieser Ley kommt frisch aus dem gepolsterten Amtssessel und fordert die rußgeschwärzten Kumpels auf, »nicht feige und zaghaft zu sein«. Ihm selbst ist dabei wohl kaum speiübel geworden — aber den andern,

Je mehr die Opposition der verschiedenen Volksschichten in Hitler-Deutschland anwächst, je breiter und vielgestaltiger die antifaschistische unterirdische Bewegung zu werden droht, umso verzweifelter werden die Abwehrversuche des Regimes. Die entschiedene Ablehnung des Faschismus durch die Massen der Arbeiter lugt schon aus allen Ecken und Enden hervor, aber selbst das Unternehmertum macht aus seinem Skeptizismus gegenüber der gelben Arbeitsfrontkaserne kaum noch ein Geheimnis. So hat der Ley kürzlich auf einer Konferenz mit den Industriellen, denen die wachsende Unruhe in den Betrieben nicht verborgen geblieben ist, einige Vergleiche zwischen der alten Gewerkschaftsorganisation und seinem soldatischen »Arbeiterum« zu hören bekommen. Es ist auch nicht unbekannt geblieben, daß Ley recht krampfhaft nach Sachkennern sucht, die ihm den »Weg zum gerechten Lohn« zeigen könnten; es will nicht gelingen. Die Arbeitsfront hat sich daher erneut auf das »kulturelle Gedankengut« ihrer Arbeitsorganisation geworfen, um mit einem Propagandafeldzug für »Kraft durch Freude« beruhigend zu wirken. Eine Flut von Agitationsschriften über die »Erste Reichstagung der NSG »Kraft durch Freude« in Hamburg ergießt sich auf die Volksgemeinschaft. Innerhalb der Betriebe sollen die Arbeiter und Angestellten durch die »Schönheit der Arbeit« über ihre soziale Not hinweggetäuscht werden. Blühende Blumentöpfe und Grünflächen sollen die verschandelte Sozialhygiene in den trüben und staubigen Fabrikhöfen vergessen machen. Außerhalb der Arbeitszeit soll der Arbeiter durch die faschistische Feierabendsorganisation von seinen Ausbeutern beglückt werden. Die faschistischen Unternehmern können es nicht verstehen, daß die elementarste Voraussetzung jeder sozialen Freizeitorganisation ihre Selbstgestaltung durch die Arbeiter sein muß. Die werktätigen Männer und Frauen, die von früh bis nacht in monotoner Teilarbeit an die Maschine gebunden sind, sehnen sich nach freien Stunden, die ihnen eigenen Lebensraum verbürgen. Die »Kraft-durch-Freude«-Organisation aber bezweckt, den arbeitenden Menschen auch noch in seinen kärglichen freien Stunden in den Bann der kapitalistischen Gesellschaft zu zwingen. So war denn auch die Hamburger Tagung ein »Volksfest« mit allen Kennzeichen und Merkmalen der konstruierten braunen »Volksgemeinschaft«. Die Bonzen waren vollzählig versammelt, aber auch eine Anzahl begnadeter Arbeiter wurden hingeführt, um die nötigen »Seelenschwingungen« zu bekommen. Tänze und Spiele leiteten das Volksfest ein, um dann den Erwählten auch musikalische Darbietungen zu geben. In »Stein und Erde« berichtet der Leitartikler von seinem mitgebrachten Arbeiter:

»Ich mußte seine Hand fassen, da er kaum den Jubel zu bändigen vermochte, der sich in ihm löste.«

Nach den üblichen Reden brachte der Schlußtag ein »preisgekröntes chorisches Festspiel »Deutsche Heimkehr«, von dem das erwähnte Blatt der Arbeitsfront selbst schreiben muß:

»War so in der Hanseatenhalle das Spiel von der deutschen Heimkehr eine arge Enttäuschung für alle diejenigen, die ein großes und echtes Kunstwerk suchten und die ein mißglücktes Experiment erleben mußten, so sei doch gesagt, daß es besser ist, überhaupt etwas zu unternehmen, als mit erhobenem Zeigefinger vor einer allzu raschen Entwicklung des Volksschauspiels zu warnen... Vielleicht muß erst ein neues Geschlecht heranwachsen, um das neue Ethos der Arbeit künstlerisch zu erklären und in seinen letzten Tiefen auszudeuten.«

Dieses Spiel konnte freilich nicht gelingen, denn echte Volkskunst muß wahr sein. »Heimkehr« aber war, wie der Deutsche Bergbau meint, ein Versuch der Kunstschöpfung aus dem Gemeinschaftsleben. Die Nazilüge von ihrer Volksgemeinschaft aber bleibt, auch auf die Bühne übertragen, nichts als Lüge. Der Festredner Ley, der dem deutschen Arbeiter seine Organisation, sein Recht und jede Entfaltung seiner Persönlichkeit geraubt und unterbunden hat, erzählte, daß »Kraft durch Freude« dem deutschen Arbeiter das Leben wieder lebenswert gemacht habe. Für Lebensbejahung und Lebensfreude gibt es nur ein Rezept: »Unser Rezept heißt Adolf Hitler.«

Eine Million Arbeiter und Angestellte durften Ferienreisen machen, zu denen sie vorher gesperrt hatten, als wenn es vor Hitler niemals organisierte Ferienfahrten gegeben hätte. »Der schlichte Werker hat unter Hitler Zugang zu den Palästen der Kunst, er darf eintreten in die heiligen Hallen der Musik, er hat Teil an jenen geistigen Gütern der Nation, die ihm früher ewig verschlossen erschienen.« Der Deutsche Holzarbeiter läßt in seiner Verklärung über die Hamburger Tagung die Gedanken auch einmal in die Vergangenheit schweifen.

»In eine Zeit, die doch noch drei Jahre her ist, jene Zeit, in der zwar Teile des Volkes auch Feste feiern durften, während ein anderer Teil kaum wußte, wovon er das Leben fristen sollte.«

Der Ley hätte hinzufügen können, daß es noch keine 3 Jahre her sind, seit er selbst das große Werk der proletarischen Bildungsorganisation barbarisch zerstört hat, das die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften

Die Arbeitsfront als Kulturreaktion

in Jahrzehnten anfangs unter den härtesten Verfolgungen der preußischen Reaktion und später mit Unterstützung des Volksstaates aufgebaut hatte. Die Naziabteilung für Schule und Volksbildung, die nach den Hamburger Reden alle Formen der Kulturgemeinschaft mit sozialistisch revolutionärem Geist erfüllt haben soll, hat im Bildungswesen der Arbeiterbewegung gehaust wie die Vandalen. Bei den Kleinen angefangen ist eine stürmisch voranschreitende Kinderfreunde Bewegung mit 500 Ortsgruppen zertreten worden. Die Roten Falken, die in ihren vorbildlichen Kinderzeitrepubliken nicht nur körperliche Erholung für ihre jungen Bewohner gebracht haben, wußten auch durch Selbstverwaltung, Gemeinschaftsgeist, Solidarität, Hilfsbereitschaft und Verantwortungsbewußtsein zu wecken. Eine aufstrebende Jugendbewegung von Partei und Gewerkschaft durfte vor dem Erscheinen des Ley selbst mit eigener Kraftentfaltung und unter eigener Zielsetzung für den Urlaub, für eine erträgliche Arbeitszeit auf den übrigen gesetzlichen Jugendschutz wirken und kämpfen. Sie durfte wandern und Sport treiben, sie durfte eine weltanschauliche Linie, eine sozialistische Gesinnung haben. Die heutigen Jugendretter haben die letzte Jugendherberge der Arbeiterbewegung geraubt, an ihren Jugendheimen ist der Eintritt für selbstbewußte Jugendliche verboten. Eine sozialistische Studentenbewegung, die gegen das Bildungsprivileg der Besitzenden ankämpfte, ist im Lande der »Kraft durch Freude« gewaltsam aufgelöst worden. Wo sind heute die unzähligen Einrichtungen für Arbeiterbildung und Volksbildung, die mühsam aus den Groschen einer opferbereiten und bildungshungrigen Arbeiterschaft errichtet wurden? Was ist aus den Volks-Arbeiterhochschulen geworden? Wie haben die Nazi Landsknechte wissenschaftlich und historisch wertvolle Büchereien zerrissen und verbrannt!

Auf allen Gebieten der Arbeiterkulturbewegung, sei es Jugendorganisation, Bildungswesen, Sport, Gesang oder Arbeiterradio haben die Nazis das Selbsthilfswerk der Arbeiter mit Keulen zerschlagen und heute möchten sie vom schaffenden Volk auch in den Stunden der Freizeit Besitz ergreifen.

Aber die heutige Geselligkeits- und Fest-

kultur läßt sich überhaupt nicht vergleichen mit der von der sozialistischen Arbeiterbewegung entwickelten Volkskunst. Volksbühnen, die für den schaffenden Menschen soziales und künstlerisches Erleben waren, sind heute Stätten für die Darbietung seichter Nazigaukelei. Das Theater und der Rundfunk sind dem Kitsch preisgegeben. Die sichtbaren Ansätze der proletarischen Bildungsorganisation zur Gestaltung volkstümlicher Musik und der Erziehungsarbeit in den Massen zum Verstehen und Genießen großer Tonwerke wurden weggelegt, damit sich der Arbeiter von früh bis nachts an die Klänge der Militärmärsche gewöhnen kann.

Die Arbeitsfront ist in einer kritischen Lage. Die Frage Arbeit und Lohn vermag Ley nicht zu lösen. Arbeit und Kunst aber müßte, wenn diese Frage nun zur Debatte gestellt werden soll, in der deutschen Arbeiterschaft Erinnerungen an die Vergangenheit auslösen, die erst recht kein Anlaß sein können, sich mit der Gegenwart abzufinden. Die psychologischen Mittel der Arbeitsfront, durch Bildwerke aus der Werkstatt des Arbeiters die Majestät der Arbeit zu verherrlichen und durch andere künstlerische Versuche das Idealbild der Arbeit aufzuzeigen, mögen hier und dort solange gewirkt haben, als noch Hoffnungen bestanden, daß die Idealisierung der Arbeit auch irgendwelche soziale Hilfe für die Träger der Arbeit im Gefolge haben würde. Heute offenbart sich dem deutschen Arbeiter seine schlechte und unsichere Lage wie ein unentrinnbares Schicksal, solange die Hitlerdiktatur am Ruder bleiben darf. Psychologische Besänftigungsmittelchen und noch soviel Arbeiterschmeichelei vermögen die Arbeiter nicht mehr zu beruhigen. Wenn Ley in Hamburg resümierte:

»Wir wollen uns freuen, damit wir Kraft bekommen,«

so weiß die geknechtete Arbeiterklasse Deutschlands nur zu gut, daß Lebensfreude, Freude am Werk, Freiheit und Recht nur wiederkehren können, wenn sie selbst die kollektive Kraft entfaltet, die zum Sturze des Faschismus führt.

Wir wollen alle Kraft zum antifaschistischen Kampfe sammeln und entfalten, damit wir uns wieder des Lebens freuen können!

»Rein deutsches Geschäft«

Wer nicht zahlt, gilt als Jude

In den ersten Monaten der Hitler-Herrschaft machten die Nationalsozialisten mit den bekannten »Firmenschildern« gute Geschäfte. Für zwei, drei oder mehr Mark mußten die arischen Ladeninhaber ganz gewöhnlich Pappschilde mit dem Aufdruck »rein deutsches Unternehmen« erwerben und sie an sichtbarer Stelle anbringen. Wer sich weigerte, die getarnte Sondersteuer zu entrichten, setzte sich groben Unannehmlichkeiten aus.

Später sind die Inschriften nach und nach verschwunden, es stellte sich heraus, daß die meisten Käufer davon eher abgeschreckt als angezogen wurden. Nun aber sind die nationalsozialistischen Geschäftsmacher von der Volkswohlfahrt darauf gekommen, daß hier eine ergiebige Einnahmequelle vernachlässigt wird, und da sie ständig darauf aus sind, neue Erpressungen in die Wege zu leiten, erlassen sie — zunächst für Ostpreußen — folgenden Aufruf:

»Alle deutschen Firmen, Betriebe, Unternehmungen und Körperschaften jeder Art in Ostpreußen, werden hiermit aufgefordert, ihre Firmenmitgliedschaft bei dem Amt für Volkswohlfahrt, Gauamtsleitung Ostpreußen, Königsberg Pr., Jägerhof 6, zu erklären... Das Firmenröschild der NSV, das jedes deutsche Firmen- oder Körperschaftsmittel erhält und am Eingang der Geschäftsräume anzubringen hat, kennzeichnet für alle Welt nach außen hin, daß dies Unternehmen (diese Körperschaft) deutsch ist und seine Pflichten gegenüber dem deutschen Volke und der Volksgemeinschaft regelmäßig erfüllt. Es darf in ganz Ostpreußen kein deutsches Unternehmen und keine deutsche Körperschaft geben, die nicht Mitglied der NSV ist.«

Erläuternd fügt die amtliche »Preußische Zeitung« hinzu:

»Es wird nicht jede Firma als Firmenmitglied der NSV aufgenommen. Vielmehr kommen hierfür nur deutsche Unternehmen und Betriebe in Frage. Als deutsch gilt ein Unternehmen, dessen Kapital in deutschen, nichtjüdischen Händen liegt. Kapital von Deutschen, die nicht mehr als deutsch angesprochen werden können, gilt ebenfalls als nichtdeutsch.«

Es sind also gegenüber dem Frühjahr 1933 zwei Fortschritte zu verzeichnen: erstens haben sich die Firmenschilder erheblich verteuert, denn ihre Erwerbung ist jetzt mit dem Beitritt zur NS-Volkswohlfahrt und mit der Zahlung eines beträchtlichen Jahresbeitrages verknüpft; zweitens richtet sich der Schilderfeldzug nicht mehr allein gegen die Juden, sondern auch gegen »solche Deutsche, die

nicht mehr als deutsch angesprochen werden können«, d. h. gegen Mißliebige aus allen Lagern. Die Schnorrerei ist systematisch ausgebaut, und der Kreis der niederknüttelpenden Konkurrenten ist erweitert worden. Das Dritte Reich wird schöner mit jedem Tag.

Staatsgefährliches Wahrsagen

Wie das »Berliner Tageblatt« mitteilt, hat das Thüringer Innenministerium »alle Arten des Wahrsagens« aus Gründen der Staatssicherheit und der öffentlichen Ordnung verboten.

Weissagt auch schon der Kaffeesatz Herrn Hitler nichts gutes?

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphia«; alle in Karlsbad; Zeitungstarif bzw. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933. Printed in Czecho-Slovakia.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR. Kč 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Kč 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kč 2.— (Kč 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Frs. 2.45 (29.50), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 4.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA. 0.08 (1.—).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Prag 46.149, Oesterreich: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Wien B-198.304, Polen: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Warschau 190.163, Schweiz: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697, Ungarn: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank Filiale Karlsbad, Konto »Neuer Vorwärts« Budapest Nr. 2029, Jugoslawien: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto »Neuer Vorwärts«, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.